

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Samstag früh.

Die Gewerbeform im Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 21. November stellte, wie wir bereits berichtet haben, der Abg. Adametz folgenden Dringlichkeitsantrag:

„Die Regierung wird aufgefordert, den bereits im Vorjahre im Ausicht gestellten Entwurf eines neuen Gewerbegesetzes zur verfassungsmäßigen Behandlung mit möglichster Beschleunigung vorzulegen.“

Es war das eine Mahnung an den Handelsminister — bemerkte die „D. R.“ dazu — ein heuer gegebenes Wort einzulösen, und so etwas wirkt immer peinlich auf den Genannten. Der Handelsminister hatte bei Beratung des Staatsvoranschlags feierlich versprochen, das Haus im Herbst mit einer Gewebenovelle angenehm überraschen zu wollen, der Herbst kam, mit ihm die Volksvertreter und auch der Minister kam, die Zeitungen wußten allerhand vom fertiggestellten Gewerbegesetz zu erzählen — das Abgeordnetenhaus trat zu seiner ersten Sitzung zusammen, allein die allgemeine erwartete Gewebenovelle blieb aus. Da steckt etwas hinter den Coulissen, dachten wohl Alle — allein man brauchte wohl nicht erst lange zu grübeln darüber, warum der Minister mit der Vorlage seines Gesetzes zögert. Wer stellt sich denn jeder Gewerbeform entgegen? Die Liberalen. Die Debatten der letzten Tage haben wieder geöffnet, wo die Freunde des Gewerbes nicht sind. Seinen Clubgenossen zuliebe hat Graf Wurmbrand sein gegebenes Wort nicht eingelöst! Das mußte einmal gesagt werden, und zwar, wie Dr. Lueger ganz richtig bemerkte, zum Fenster hinausgesagt werden, damit die Wähler — die noch immer von den Liberalen eine gewerbefreundliche Haltung erwarten — endlich einmal einsehen lernen, daß es nicht besser werden kann, so lange die liberale Partei im Abgeordnetenhaus ein gewichtiges Wort zu sprechen hat.

Nachdem Abg. Adametz seinen Dringlichkeitsantrag begründet hatte, erwiderte Handelsminister Graf Wurmbrand:

Es ist nicht das erstemal, daß ich selbst von dieser Stelle den Wunsch ausspreche, daß die gewerblichen Angelegenheiten zu einer rascheren Behandlung durch das Parlament gelangen. Blicke ich auf das Hausgesetz, so ist es sehr eigen thümlich, daß gerade der Vorredner, welcher hier die Dringlichkeit betont und auf die rasche Durchführung dieser Gesetze ein großes Gewicht legt, der Berichtshalter über dieses Hausgesetz sein sollte, es aber vorgezogen hat, auf die Generaldebatte zu warten, um sich überhaupt dazu zu entschließen. Hier im Hause wird immer die Dringlichkeit betont, in den Arbeiten selbst wird sie aber weniger durchgeführt, weil es sich ja natürlich viel leichter sagen läßt, gewerbliche und socialpolitische Gesetze zu geben, als im Einzelnen durchzubringen. Die Angelegenheiten sind sehr verwickelt, sehr

schwierig und bedürfen einer sehr reiflichen Ueberlegung. Was die Gewebenovelle betrifft, so liegt das Verhältnis so: Nach der mündlichen Enquete war es an dem Ausschusse, Grundsätze auszusprechen, nach welchen die Gewebenovelle ausgeführt werden soll. Aber auch das Aussprechen dieser Grundsätze war dem Permanenzausschusse so schwierig, daß schließlich an die Regierung die Aufforderung gerichtet wurde, eine solche Novelle zu verfassen. Es ist nun an alle Handelskammern und an die dazu berufenen Corporationen die Anfrage gestellt worden, und es ist ein weiteres sehr ausgebeutetes Material eingelaufen, welches verarbeitet werden mußte. Die colossale Arbeit hat das Ministerium im Laufe dieses Sommers vollendet und die Regierung hat, sich der großen Wichtigkeit wohl bewußt, unausgesetzt an dieser Frage gearbeitet und ist sich klar geworden über die Reform der Gewebenovelle. Damit aber ist es noch nicht gethan. Ich wünsche, daß die gewerblichen Fragen im Hause nach und nach des politischen Charakters entkleidet werden (Abg. Dr. Lueger: Das wäre sehr gut!), daß sie sachlich behandelt werden, und deshalb strebe ich darnach, daß sie nicht verstopfen zu lassen. In diesem Sinne glaube ich die unliebsamen Bemerkungen des Vorredners gegen die Intentionen der Regierung beantwortet zu haben und glaube nicht, daß die Dringlichkeit zu votieren nothwendig ist, da die Regierung sich ihrer Pflicht und der Wichtigkeit der Angelegenheit vollständig bewußt ist.

Die Antwort auf diese Rede gab Dr. Lueger.

Redner hätte erwartet, daß der Minister seine Rede damit schließen werde, den Dringlichkeitsantrag zur einstimmigen Annahme zu empfehlen. Die Spitze des Antrages richtet sich nicht gegen seine Person, es handelt sich im Gegentheil darum, den Handelsminister aus der Gewerbegefangenschaft, in welcher er sich jetzt befindet, zu befreien. (Sehr gut! auf der äußersten Linken.) Er hat in Graz eine außerordentlich gewerbefreundliche Rede gehalten. Es war auch in den Zeitungen zu lesen, daß er bereits eine Gewebenovelle ausgearbeitet hat. Es war aber auch weiter zu lesen, daß der Handelsminister vor das Forum der Vereinigten Linken geladen worden sei, um in ihm Neue zu erwecken, und daß er dort erklärt habe, er werde gewiß nichts thun, was gegen die Intentionen der Vereinigten deutschen Linken gerichtet sei. Dann kann er aber leider auch nichts zu Gunsten des Gewerbestandes thun. (Zustimmung. Widerspruch links.) Es ist weiter in den Zeitungen gestanden, daß er jetzt von einer Partei zur anderen zu gehen scheint. Vor allem war er mit den Grundsätzen seiner Gewebenovelle bei der nobelsten und einflussreichsten Partei, bei den Polen. Welche Aufnahme

er dort gefunden hat, sagt Redner, weiß ich nicht, aber denken Sie: Jetzt ist er bei den Polen, also beim Anfang; dann muß er zur Vereinigten Linken und dann zum Grafen Hohenwart gehen! Wie lange wird es da dauern, bis er die Novelle einbringen kann? Dieser Vorgang widerstreitet geradezu den parlamentarischen Grundsätzen. Das Ministerium sollte folgenden Gesetzentwurf einbringen: „Die Minister haben mit den drei coalirten Parteien zu reden: sind diese Parteien einig, so werden die anderen gar nicht mehr gefragt, und das betreffende Gesetz ist fertig. Sind sie aber nicht einig, so hat überhaupt nichts zu geschehen.“ Dann brauchten wir hier nichts zu reden und könnten mehr im Volke arbeiten. So müssen wir hier mit Reden die Zeit vergeuden, die wir zu Volksversammlungen und zur Aufklärung des Volkes benötigen könnten. Der Handelsminister scheint wirklich von gutem Willen besetzt zu sein, aber er befindet sich in der Gefangenschaft seiner Partei und muß aus dieser Gefangenschaft erlöst werden. Im Gewerbeausschusse sind die Mitglieder des Jungtschechenclubs seine beste Stütze, dann helfe auch ich ihm zuweilen. Wenn er seine Gegner erkennen will, muß er sie im Schoße seiner Partei suchen. Darum hätte man denken sollen, daß er heute an seine Partei den Appell richten werde, doch endlich einmal ihren Minister in kräftigster Weise zu unterstützen. Wenn die Einbringung des Gesetzes von seinem Willen allein abhängen würde, so könnte man sich vielleicht damit beruhigen. Sie hängt aber von den Willen der coalirten Parteien ab, und den wollen wir kennen lernen. Der Abg. Adametz sagt, er halte keine Reden zum Fenster hinaus. Wenn ich hier spreche, so spreche ich nur zum Fenster hinaus. (Sehr gut! bei den Antisemiten. Gelächter links.) Meine Reden haben nur den Zweck, die Bevölkerung aufzuklären. Es ist auch jeder der Herren verpflichtet, von diesem Standpunkte zu reden. Ich habe noch nie von Reden etwas gehört, die geheim zu halten wären. Wenn sie es sind, so sind es gewiß schlechte Reden.

Wie vorausgesehen war, wurde die Dringlichkeit abgelehnt. — Die Gewerbetreibenden können ja noch warten.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 1. December. Die Abg. Bromber, Nitsche und Genossen interpellirten den Justizminister wegen der Einbringung einer Vorlage, dahingehend, daß ein entsprechender Theil der Gerichtsadjunkten im Prager und Brünnener Oberlandesgerichtsprängel in die achte Mangelklasse versetzt werde.

Das Haus schritt zur Tagesordnung und setzte die Verhandlung über das Trunkenheitsgesetz bei § 4 (Schaufconcession für Zuckerbäcker und Mandolettibäcker) fort.

Abg. Dr. Juy bemerkte, daß in den Details des Gesetzes manche Verbesserungen eintreten müssen. Redner bemängelte die Einziehung von alten, soliden, oft seit Jahrhunderten bestehenden Schaufconcessionen nach dem Tode eines Besitzers. Redner ist überzeugt, daß das Gesetz durch die Rückverweisung an den Ausschuss gewonnen hätte und wandte sich

(Nachdruck verboten.)

Fehsel schreibt!

Erzählung von Frida Stord.

„Wetten, daß ich durchsehe, was ich ernstlich will?“

Er hielt ihr seine frauenhaft kleine Hand zum Einschlagen hin. Man sah's diesen gepflegten Fingern nicht an, daß sie mühelos das wildeste Pferd bändigten. Die Kameraden in der fernen Garnison hatten vor den Kraftleistungen dieser Hände eine riesige Hochachtung. Ja, er war ein schneidiger Reck, der mittelgroße, elastische Reiterofficier. Seine leicht gebogene Nase, die widerpenstigen, dichten Kraushaare, das fed aufgewirbelte Bärtchen, und vor allem die kühn blickenden, blauen Augen — die fast den Glanz guten Stahles hatten — all dies im Verein kündete Energie und Thatkraft. Sie sah mit prüfendem Aufblick in sein erregtes, hübsches Gesicht. Wahrhaftig, es hatte eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem des alten Fritz. Der große König ließ ja auch kein Hindernis gelten, wollte er seine Pläne erreichen. — Im Munde des Lieutenants dünkte ihr das Wort allzu kühn. Er durfte sich doch nicht für unüberwindlich halten.

„Topp, ich geh' die Wette ein!“ sagte sie, ihre feinen Finger in die seinen legend, die sie mit anerkanntem Kraftaufwand umschlossen. — „Doch, erst lassen Sie hören, womit Sie Ihre Behauptung beweisen wollen. Vielleicht ist es eine leicht ausführbare Sache, und das lasse ich nicht gelten. Es muß etwas wirklich Ungewöhnliches sein.“

„Bedingung gegen Bedingung! Gewinne ich, so erhalte ich Ihre Photographie in nettem Rahmen für meinen Schreibtisch; verliere ich, sende ich natürlich sofort die meine.“

Sie erglühte heiß unter seinem kühlen Blick, was ihrem eigentlich wenig hübschen Gesichtchen zum Vortheil gereichte.

„Nein, nein! Das geht nicht! Wählen Sie doch einen anderen Preis.“

„Warum soll eine so einfache Sache nicht gehen? Ich beabsichtige, Ihnen eben als Lösung der Wette zu beweisen, daß ich noch anderes erreichen kann. Ehe wir den Burgberg verlassen, werden Sie mir vor Zeugen bestätigen, daß Walter Lang' Ihnen im Herzen sehr nahe steht.“

Das war denn doch stark! Hatte sie ihr Wohlgefallen an ihm und seiner schneidigen Art so unverhohlen gezeigt, daß er sich solch kecke Sprache erlauben durfte?

„Das möchte Ihnen doch schwer fallen“, sagte sie in kühlem Tone, und schritt rüstiger die waldige Höhe hinan. „Wenn Sie keine andere Beweisführung haben, so gewinne ich die Wette selbstredend. Leichte Reiterei kann wohl rücksichtslos in ein feindliches Dorf stürmen, mit Herzen ist das doch viel schwieriger.“

„Trotzdem halte ich die Wette auf alle Fälle, gnädigstes Fräulein! So, da wären wir als die Ersten in dem alten Burgfrieden eingerückt, ganz wie es einem rücksichtslosen Reitersmann ziemt.“

Er hatte, gleich ihr, einen kühl ironischen Ton angeschlagen. Die kleine Dame bildete sich hoffentlich nicht ein, er strebe thatsächlich nach einem Plag in ihrem, sicher noch streng behüteten Herzen. Ja, wenn sie eine Schönheit wäre, aber so? Nein! Mama wäre zwar die Mariage nach Wunsch. Die Kleine war aus guter Familie, hatte mehr als das Doppelte der Cautionsgelder, war die Pensionsfreundin seiner Schwester und zu längerem Besuche anwesend, als eben Walter seinen Herbsturlaub antrat. — Während diese Gedankenpäne durch seinen Kopf wirbelten, trat Nora Elvers an die arg zerbröckelte Mauer, welche die Ruine, einen weiten Hof bildend, umgrenzte.

Nein, sie war keine Schönheit, aber sie war anmuthig. Und prachtvolles nussbraunes Haar hatte sie, und welch kleiner, eleganter Fuß unter der Battistruiche des hellen Kleides hervorlugte, als sie sich grazios über die Brustung lehnte! Er nagte die Spitzen seines vielbewunderten Bartes und ärgerte sich unsäglich darüber, daß er plötzlich an der kleinen „Häßlichkeit“, wie er sie zu titulieren geruhete, etwas bewunderte. Zum Henker, selbst ihre Stimme umschmeichelte ihn heute mit seltsam lieblichem Klang. Freilich galt dieser weiche, melodiose Tonfall nicht ihm, dem rücksichtslosen Reiter, sondern der, unter Puffen, Lachen und Stöhnen eben auf die Höhe traxelnden Gesellschaft.

Man war in der Folge ausnehmend fidel hoch oben, auf freier Halde. Die alten Thurmruinen wiederhallten von Scherz und Lachen.

Die Mädchen umflatterten in ihren hellen Gewändern das aus Laub und dürrer Reifig entfachte Feuer und brauten einen aromatisch duftenden Kaffee. Der Kutscher schaffte Gerath und Speisen von dem unten im Dorfe haltenden Wagen herauf. Mama Lang hatte noch eine Anzahl junger Leute unter ihre schützenden Flügel genommen und meinte, sie komme sich vor, wie die Vorsteherin eines Familienpensionats. — Niemand fiel es sonderlich auf, daß zwischen dem Lieutenant und Nora Elvers scharfpunctierte Worte hin und her schwirrten. Auch seine längere Abwesenheit wurde mit Schweigen übergangen. Nur seine Mutter und Nora hatten ihre eigenen Gedanken, keine mochte jedoch die Aufmerksamkeit der Anderen darauf lenken.

Nachdem sämmtliche, ziemlich geistlose Spiele „durchgepeitscht“ waren, wie Walter ironisch bemerkte, schlenderte die Gesellschaft dem Walde zu, um den Abstieg zu beginnen. Plötzlich trat Walter nahe zu einer mächtigen Buche und rief mit seiner alles übertönenden Commandostimme:

gegen den Referenten Abg. Sulkje, der denen, welche für die Rückverweisung eintraten, Pflichtverletzung vorwarf. Dies sei gänzlich unbegründet gewesen. In dem Gesetze stecke ein Verfolgungs-Bacillus. Der Trinker wird als unmündiges Kind behandelt, die Schänker, Kaufleute und Zuckerbäcker als Leute, die Gift verkaufen. Es sei eine Ungeheuerlichkeit, dass nach § 4 die Concession auch entzogen werden könne, wenn das Hauptgeschäft auffallend vernachlässigt wird. Man mache dadurch den Bezirkshauptmann zum Curator der Zuckerbäcker. Redner beantragte daher die Weglassung dieser Worte.

Referent Sulkje glaubt nicht, dass den Zuckerbäckern, welche den Schank betreiben wollen, die Concession verweigert werde, bemerkte aber, es sei nothwendig, einen Schutz gegen Mißbrauch zu treffen.

§ 4 wurde mit der vom Abg. Fuz beantragten Aenderung angenommen, ferner § 5 ohne Debatte.

Zu § 6 („Die Schanklocale müssen Samstag von 5 Uhr nachmittags an, dann an Sonn- und Feiertagen während des Hauptgottesdienstes geschlossen sein. Die Landesgesetzgebung ist berechtigt, diese Bestimmungen für die Sonn- und Feiertage noch weiter auszudehnen“), lagen zwei Minoritätsanträge vor. Der erste, von den Abgeordneten aus Galizien und der Bukowina gestellte, verlangt, dass die Schank- und Verschleißlocale an Sonn- und hohen Feiertagen während des vormittägigen Hauptgottesdienstes, sowie an den Samstag- und Sonntag Nachmittagen in den von der Landesgesetzgebung zu bestimmenden Stunden geschlossen sein müssen. Der zweite Minoritätsantrag von den Abgeordneten Wobanka, Tefly und Seichert betraf einen Zusatz zu § 6, wornach jene Locale, in denen kaufmännische Gewerbe betrieben werden und welche bereits vor Erlassung dieses Gesetzes die Concession oder den Verschleiß gebrannter geistiger Getränke erlangt haben, an den bezeichneten Stunden nicht geschlossen zu halten sind, dass aber in der betreffenden Zeit ein Ausschank oder ein Kleinverschleiß nicht stattfinden dürfe.

Referent Sulkje erklärte, er finde nach gepflogener Rücksprache mit den Mitgliedern des volkswirtschaftlichen Ausschusses keine Veranlassung, dem ersten Minoritätsvotum Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Abg. Jezrzejewicz führte aus, dass sich das Trunkenheitsgesetz in Galizien bewährt habe. Die Enthaltensvereine entfalten eine rege Wirksamkeit, ebenso die Geistlichkeit und es sei thatsächlich bereits eine Hebung des Landvolkes in wirtschaftlicher, ethischer und hygienischer Beziehung zu beobachten. Redner empfahl die Annahme des Minoritätsvotums. — (Beifall rechts.)

Der Präsident gab bekannt, dass die Abg. Wobanka, Tefly und Seichert das angemeldete zweite Minoritätsvotum als solches nicht aufrechterhalten.

Abg. Adamek bemerkte, dass, so lange an Sonn- und Feiertagen die Schänken geöffnet sind, man von einer wirklichen Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung nicht reden könne. Redner wünschte auch, dass die Brantweinschänken an Wochentagen später geöffnet und früher geschlossen werden, als andere Schankstätten.

Zu der Debatte über § 8, der von der Bestrafung der Trunkenheit handelt, sprach Abg. Polzhofer sehr wirksam, indem er ausführte, es werde sich nicht feststellen lassen, was eigentlich ein Raufch ist.

Zu diesem Paragraphen beantragte ferner Abg. Rogl den Zusatz, dass nur derjenige bestraft werde, der wiederholt im trunkenen Zustande betroffen wird.

Zustizminister Graf Schönborn sprach sich gegen diesen Antrag aus.

Abg. Wenger besprach gleichfalls das Widersinnige der Bestimmungen dieses Paragraphen und beantragte die Streichung desselben.

Bei der Abstimmung wurde die Bestrafung der Trunkenheit abgelehnt und nur die Zulässigkeit der Bestrafung derjenigen, die andere in Trunkenheit verfehen, zuerkannt.

Mit Rücksicht auf diesen principiellen Beschluss wurde die weitere Verathung abgebrochen.

Es wurden sodann mehrere Interpellationen eingebracht.

* * *

„Ich möchte die verehrten Damen und Herren, ganz besonders aber Fräulein Nora bitten, Einsicht von dieser Runenschrift zu nehmen!“

Alle horchten auf, lachend herzutretend. Ein frisch in die Rinde geschnittenes Herz hob sich leuchtend von dem dunklen Grau des Stammes ab. Mitten darin, nahe beisammen, stand deutlich zu lesen: „Nora Elvers, Walter Lang.“

Wieder erglühte Nora heiß, diesmal war sie wirklich zornig. Aller Blicke ruhten auf ihr; was sollten die anderen von dieser Schrift denken? — Er aber trat mit dem unbefangenen Gesicht an sie heran.

„Hoffentlich genügt Ihnen dieser Beweis, gnädiges Fräulein. Erinnern Sie sich, bitte, genau meiner Worte. Ich wollte Ihnen nur vor Zeugen beweisen, dass Walter Lang Ihnen im Herzen nahe steht. Das Herz ist unzweifelhaft vorhanden, Sie haben es alle gesehen. Mein Name steht so nahe dem Ihren, wie dies schon bei dem kleinen Raum geboten war. Meine Wette ist glänzend gewonnen, ich bitte die baldige Einlösung nicht vergessen zu wollen.“

Er sprach ganz ruhig, als handle es sich um eine geschäftliche Abmachung. Sollte sie nun der Sache eine Wichtigkeit beilegen, die sie für ihn offenbar gar nicht hatte? Gewaltig und tapfer kämpfte sie ihre Erregung nieder und entgegnete: „Zugegeben, Sie haben mich überlistet! Diese Lösung ist lächerlich einfach. Sich von der Gesellschaft entfernen, um das Herz und die Namen einzuschreiben, das kann ein jeder. Den geforderten Preis zahle ich nicht! Wählen Sie etwas anderes.“

„Also Ihr hattet gewettet? Was ist der Preis? Thut doch nicht so geheimnissvoll“, so drangen die Neugierigen auf das Paar ein.

Walter wandte sich unbeirrt nur an Nora.

Slovenischer Haß.

Wien, 1. December. Gestern fand vor dem Verwaltungsgerichtshof eine Verhandlung statt, die ein helles Streiflicht auf den bis über das Grab hinausreichenden Haß gewisser Slovenen gegen die Deutschen warf. Es ist bekannt, dass die Gemeindevertretung Cilli's nach dem Tode des langjährigen Bürgermeisters Dr. Neckermann einmütig den Beschluss fasste, seiner Witwe als Ehrengeschenk eine Jahrespension von 400 fl. auf Lebensdauer zuzuwenden. Die unermüdete Thätigkeit Dr. Neckermanns als Bürgermeister, seine oft bewiesene selbstlose Hingebung und seine Liebe für Cilli mußten den Beschluss des Cillier Gemeinderathes in den Augen aller rechtlich Denkenden, gewisse slovenische Kreise natürlich ausgenommen, als durchaus berechtigt erscheinen lassen. In diesen Kreisen erregte der hochherzige Beschluss den lebhaftesten Unwillen, und Loncar und Genossen, im Ganzen 27 Personen, gaben ihrem Mißfallen in einer Berufung an den Landesauschuss Ausdruck, in der u. a. gesagt wurde, der Bürgermeister sei nicht Beamter der Gemeinde und habe eben so wenig wie seine Witwe einen Anspruch auf ein Ruhegehalt. Auch stelle sich der nach dem Gemeindestatut ganz und gar ungesetzliche Beschluss als eine im Hinblick auf das Vermögen der Gemeinde bedeutende Belastung der Steuerzahler dar. Dem Beschlusse gehe des weiteren das ethische Moment ab, er sei vielmehr eine Demonstration jener Partei, deren Haupt der verstorbene Bürgermeister war. Vom Landesauschuss wurde die Berufung mit der Begründung zurückgewiesen, dass der Gemeindevertretung das Recht zustehe, verdienten Männern der Gemeinde Geld zuzuwenden. Dr. Neckermann habe sich bedeutende Verdienste um Cilli erworben und es könne der Gemeinde das Recht nicht genommen werden, auch seiner Witwe eine Pension oder ein Ehrengeschenk zu geben, zumal diese in sehr bescheidenen Vermögensverhältnissen zurückgeblieben sei. Die Behauptung, der in Rede stehende Beschluss der Cillier Gemeindevertretung sei eine Demonstration, sei völlig hinfällig, es stelle sich im Gegentheile die Beschwerde als der Ausfluss politischer Anschauungen und Gefühle dar. Segen diesen abweisenden Bescheid des Landesauschusses ergriffen die Slovenen Loncar und Genossen die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, und gestern fand, wie bereits oben erwähnt wurde, die Verhandlung unter dem Vorsitze des Grafen Belcredi statt. Der Vertreter der Beschwerde, Dr. Lenoch, brachte im Großen und Ganzen die von den Slovenen in dem Berichte an den Landesauschuss erhobenen Beschwerdepunkte vor. Reichsrathsabg. Dr. Foregger betonte hierauf als Vertreter des Landesauschusses, dass die Cillier Gemeindevertretung berechtigt war, den angefochtenen Beschluss zu fassen, da ihr nach dem Gemeindestatut die freie Verwaltung des Gemeindevermögens zusteht. Dem Statut zufolge könne zwischen Bürgermeister und Gemeinde ein förmlicher Lohnvertrag abgeschlossen werden, es könne also auch die Pensionierung der Witwe des in seiner Amtsthätigkeit gestorbenen Bürgermeisters in diesen Lohnvertrag aufgenommen werden. Auch müsse der Gemeinde das Recht eingeräumt werden, Geschenke zu machen. Dr. Neckermann war fast 25 Jahre Bürgermeister der Stadt und erwarb sich in dieser Stellung unvergängliche Verdienste um Cilli, da er seine ganze Kraft und Thätigkeit dem Wohle der Gemeinde zuwandte, weshalb er es versäume, für seine Familie nach dem Tode Sorge zu tragen. Weil die Beschwerde nur von einem Theile der slovenischen Bevölkerung ausgehe, sei es interessant, festzustellen, dass zu den Umlagen der Stadt Cilli in der Höhe von 1280 fl. die Slovenen 128 fl. beitrügen, und dass fast das ganze Erfordernis der Stadt, das im Jahre 1893 über 91.000 fl. betrug, von den Deutschen aufgebracht wurde. Der Betrag, den die deutsche Sparcasse von Cilli der Gemeinde für öffentliche Zwecke zur Verfügung stellte, belief sich auf 18.000 fl., indeß die slovenische Sparcasse auch nicht einen Kreuzer beisteuerte. Es handle sich in der That um eine Demonstration, aber um eine Demonstration der slovenischen Bruchtheile gegen die deutsche Mehrheit; die Beschwerdeführer hängen sich das Mäntelchen der Sorge um

das Gemeinwohl um, die scheinbaren Patrioten sanken zu geifernden Parteimännern herab.

Dr. Lenoch erklärte in seiner Entgegnung, gerade aus Schamgefühl hätten es die Slovenen versuchen müssen, zu verhindern, dass der Witwe jenes Mannes ein Ehrengeschenk von der Gemeinde gemacht werde, der es zustande brachte, dass für die Kinder der Slovenen eine slovenische Schule nicht errichtet wurde. Der Kampf um die slovenischen Schulen beschäftige in hervorragender Weise die Oeffentlichkeit und das Parlament und nur ungenügend gedanke Redner des nationalen Kampfes zwischen Slovenen und Deutschen.

Dr. Foregger erwiderte auf diese Ausführungen folgendermaßen: Nun haben wir über die Motive der Beschwerde etwas Neues gehört. Weil Dr. Neckermann die Errichtung slovenischer Schulen in Cilli verhinderte, soll seine Witwe kein Ehrengeschenk erhalten. Dr. Neckermann hat mit Aufopferung aller seiner Kräfte Cilli emporgehoben und Cilli ist auch unter ihm geblieben, was es stets war: eine Pflegestätte deutscher Sitte und deutscher Cultur, und das ist es, was ihm von den Slovenen auch über's Grab hinaus nicht verziehen werden kann.

Der Gerichtshof fasste nach längerer Verathung den Beschluss, die Beschwerde als unbegründet zurückzuweisen. In der Begründung dieses Erkenntnisses heißt es: Der angefochtene Beschluss des Gemeindeauschusses sei nicht außerhalb seines Wirkungsbereiches gelegen, vielmehr sei die Entlohnung eines Bürgermeisters innerhalb des Wirkungsbereiches des Gemeindeauschusses gelegen, und es sei das Recht desselben, alles zu thun, um sich eines den Aufgaben eines Bürgermeisters gewachsenen Mannes zu versichern.

Ein slovenischer Parteitag.

In der vergangenen Woche wurde in Laibach ein slovenischer Parteitag abgehalten, an dem beiläufig 400 Personen, zumeist in den Laibacher slovenischen Kanzleien Beschäftigte, theilnahmen. Aus den Verhandlungen erhellt, dass im slovenischen Lager große Gegenätze vorhanden sind, die sich kaum werden beseitigen lassen; denn die Clericalen unter den Slovenen werden sich schwerlich zu Zugeständnissen bereit finden lassen. Die Deutschen haben natürlich nicht den geringsten Anlass, über den Zwispalt ihrer Gegner betrübt zu sein, es wäre aber zweifellos unklar, darüber in dem Wahne zu frohlocken, dass die Slovenen in Zukunft nicht wie ein Mann zusammenstehen würden, wenn es sich um die Bekämpfung des verhassten Deutschen handelt. Der Vorsitzende des slovenischen Parteitages, Staatsanwalts-Substitut Dr. Ferjancic, sprach ein großes Wort gelassen aus, als er erklärte, bis jetzt hätten die Slovenen nur drei verbündete Widersacher gehabt: die Deutschen, die Italiener und die Regierung. — An den politischen Fähigkeiten des Herrn Staatsanwalts-Substituten ist nach diesem Ausspruche nicht zu zweifeln. — Die Steirer hatten sich von der Versammlung fern gehalten, was den Vorsitzenden zu der Versicherung veranlasste, die Kostenszler hätten sich leicht überzeugen können, dass die Versammelten die Schuld an dem Zwispalte nicht trügen. Die Ausführungen des Notars Soetec, des Hauptredners auf dem Parteitage, werden von den Clericalen gewiss unangenehm empfunden werden. Der Redner sagte u. a.: Der Verband mit den slavischen Brüdern ist von höchster Bedeutung. Nur dann, wenn wir ein lebendiger Zweig am slavischen Stamme sind, können wir auf eine bessere Zukunft rechnen. An den politischen Panславismus, den man uns nachsagt, denken wir jetzt noch nicht. Taaffe war ein Gegner der Linken; nun sind aber mit Hilfe der Coalition unsere alten politischen Feinde wieder am Ruder, und das Programm der Coalition ist die Erhaltung des unrechtmäßigen Besitzes der Deutschen und der Italiener und die Hintanhaltung der Gleichberechtigung. — Beflagenswert sei es, dass in Krain das nationale Programm theilweise durch die Grundsätze des Katholikentages verdrängt wurde. Diese Grundsätze nehmen keine Rücksicht auf die nationale Sache; sie bilden ein Religionsprogramm, in welchem die nationalen Fragen nicht an erster Stelle stehen können. Man gab die Lösung aus, die Bischöfe

„Dass ich ein Narr wäre! Als ob je ein Sieger auf den Preis verzichtete! Von einem Soldaten, zumal von einem rücksichtslosen Reiter können Sie das nicht im Ernst fordern.“

„Aber so sagt doch endlich, um was es sich handelt“, beharrten die Umstehenden.

„Eine Kleinigkeit“, wehrte Walter ab, „aber ich bestehe auf meinem Recht. Ich gebe genau vier Wochen Frist, ist der Preis dann nicht auf meinen Schreibisch gelangt, so schreibt Ihnen Fehsel, mein Bursche, einen Mahndbrief. Ich habe mir den guten Kerl so dressiert, dass er mir alle unangenehmen Arbeiten abnimmt.“

Alle lachten. „Na danke, das mag ein nettes Schriftstück werden! Wo stammt übrigens dieses Prachtexemplar von Bursche her?“ fragten die Herren.

„Es ist ein ehrlicher Bayer, von der schwäbischen Grenze. Ein bißel schwerfällig; was sein harter Kopf aber einmal erfasst hat, daran hält er mit Zähigkeit fest. Also gnädiges Fräulein, Fehsel schreibt!“

„Das wird er nicht thun!“ Hastig stieß sie die Worte hervor. Sie war empört. Eine Kleinigkeit nannte er den geforderten Preis. An dem Bild selbst lag ihm also nichts, er wollte nur seinen Willen haben.

Er schnellte herum. „Wie, Sie senden den Preis gutwillig?“

„Bewahre! Diesen nicht.“

„Nun, so seien Sie versichert, Fehsel schreibt. Ich gehe jede Wette mit Ihnen ein!“

Wieder schaute sie auf seine rasch hingestreckte Rechte, die so unerbittlich hielt, was sie einmal erfasste. Ob er's wirklich wagte, ihr durch den Burschen schreiben zu lassen? Und dann kam es wie Troß über sie.

„Ich halte die Wette! Diese gewinne ich.“

„Verzeihen Sie, wenn ich so ungalant bin, zu widersprechen! Es war mir noch nie eine Wette so sicher, als diese. Fehsel ist „mein“ Bursche, er „muß können“, was sein Herr „will“.“

„So, nun schreibst Du noch die Adresse, hier, und so schön als Du nur irgend kannst. Es wäre ein Mordicandal, wenn Du das nicht fertig brächtest, nachdem ich mich drei Wochen mit Dir im Schreibunterricht geplagt habe.“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant! Werden alles schon machen.“

Und wieder sank des Burschen Kopf tief herab und er mühte sich unsäglich die vorgeschriebene Adresse säuberlich nachzumalen. Endlich hob sich das gutmüthige Gesicht, die blauen Augen schauten triumphierend zu dem in ganzer Länge auf dem Ruhebett liegenden Herrn hinüber.

„So, fertig is halt, das Deine Freude habe kennst!“

„In großen Momenten duchte Fehsel seinen Herrn nach gut schwäbischer Sitte.“

„Na, zeig mal her! hm, 's geht, Fehsel, hast Deine Sache gut gemacht. Hier hast Du en großen Nickel, trink en Glas Bier in der Cantine.“

Fehsel grinste glücklich, ein-theils über des Herrn Lob, und dann auch im Vorgeschnack des Maßels guten Bieres. Er schlug die Haken zusammen und sagte: „Zu Befehl! Auf das Wohl von gnädigen Fräulein Nora.“

„Meinetwegen, Schaden wird ihr das nicht!“

Fehsel stapfte in den klirrenden Reiterstiefeln hinaus. Walter starrte nachdenklich auf die steifen Schriftzeichen des Briefumschlages, dann nahm er das Schreiben und las:

„Hochgeehrtes, gnädiges Fräulein!

Werden gütigst entschuldigen, dass ich auf Befehl des Herr Lieutenants an gnädiges Fräulein schreibe,

feien unsere politischen Führer. Allein Christus hat strenge unterschieden, was Gottes und was weltlich sei; er hat es klar herausgesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Lösung des Katholikentages ist nicht neu. Schon das Mittelalter kannte sie, und mit ihr entstanden blutige Kriege, worauf die Reformation folgte. Im nächsten Jahre haben wir in Krain wieder Wahlen. Was heuer in Innerkrain geschah, wird über das ganze Land verbreitet zu Tage treten. Dabei verwildert das Volk, denn es wird Sittenverderbnis einreißen wie im Mittelalter. — Wenn die Geistlichkeit aber den Namen von der Sache trennen wollte, fände sie, daß wir hier unter den Slovenen dieselbe Rolle gegen den Liberalismus spielen, wie die Antisemiten unter den Deutschen. Wir empfehlen die Wiedervereinigung mit der Geistlichkeit unter dem Namen nationale Partei.“

Ob die slovenische Katholikenpartei dem Vortrags des Notars Svetec folgen wird, ist sehr zu bezweifeln, denn der ungewöhnliche Hinweis auf die Mission des Clerus wird die Herren, welche mit so großem Eifer politisch thätig sind, recht peinlich berühren. Ueberaus bezeichnend ist die Behauptung des slovenischen Notars von dem unrechtmäßigen Besitze der Deutschen, da sie neuerdings darthut, wie man in slovenischen Kreisen, von unerfährlicher Dabigier erfüllt, fortwährend auf neue Eroberungen sinn. Mit solchen Gegnern, die sich an das geschichtlich Gewordene nicht lehnen, können die Deutschen nimmermehr Frieden schließen. Diese Beutemacher wollen ja dem Deutschen nicht nur den Rock vom Leibe reißen, sie wollen auch noch das Hemd und begehren schließlich, wenn sie auch dieses hätten, gewiß noch die Haut. Es ist gut, daß wir es wieder einmal hörten, worauf die Wünsche dieser Widersacher abzielen; vielleicht trägt diese Erkenntnis dazu bei, daß die Deutschen nicht nur auf die Erhaltung ihres Besitzstandes, sondern auch auf die Wiedergewinnung des ihnen bereits entzogenen Gutes zu denken beginnen.

Sie haben nie genug.

Die slovenischen Führer und Schürer in Kärnten verlangen sich in angeborener Bescheidenheit schon seit längerem aufs Verlangen, da sie wahrnahmen, daß es vorteilhaft ist, um wenigstens etwas zu bekommen, recht viel zu begehren. Der treffliche „Mir“ rückte jüngst mit einem Wunschbüchlein hervor, in dem es u. a. heißt: „Es wird immer mehr klar, daß der Zerstückelung der Slovenen ein Ende gemacht werden muß. Alle Länder, in welchen Slovenen wohnen, müssen in ein Land vereinigt werden, unter welchem Namen auch immer.“ — Das alte Lied vom großslovenischen Königreich. Was die slovenischen Abgeordneten vorläufig fordern sollen, ist in folgenden Punkten gesagt:

1. Die Postdirectionen in Graz und Triest sollen aufgehoben und dafür in Laibach eine solche für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland errichtet werden.
2. In Laibach soll auch ein Kurs für Post- und Telegraphenbeamte, Postmeister und Expeditoren ins Leben gerufen werden. In demselben sollen die Hörer neben der technischen Ausbildung besonders noch mit den slavischen Ortsnamen vertraut gemacht werden.
3. In diesem neuen Postbezirk dürfen ohne Ausnahme nur zweisprachige Drucksorten gebraucht werden, und zwar in Steiermark, Kärnten und Krain slovenisch-deutsche, in Görz und Triest slovenisch-italienische, in Istrien italienisch-croatische.
4. Auch die Poststempel seien so viel als möglich zweisprachig.

Vom chinesischn-japanischen Kriegsschauplatz.

In der japanischen Presse wird, wie man aus Yokohama berichtet, mit großer Entrüstung die Entsendung eines Ausländers, des Zolldirectors Detring, zu den Friedensunterhandlungen zwischen China und Japan erörtert. Da der japanische Ministerpräsident Graf Ito beschloffen hatte, Detring auf keinen Fall zu empfangen, ist dieser von Li-Hung-Tschang zurückberufen worden, jedoch hatte Detring vor seiner Abreise eine kurze Unterredung mit dem ersten Cabinetssecretär Graf Iwas. Wie verlautet, ist Detring bereits wieder zu Li-Hung-Tschang zurückgekehrt.

Das japanische Heer unter Yamagata überschritt, wie

Londoner Blätter berichten, die Pässe von Mothienling und nahm Langshu. Man glaubt, es befindet sich gegenwärtig im Besitze von Liu-jang am Südufer des Tai-tse-ho, weniger als 40 Meilen von Nudun. Der Vicekönig Li-Hung-Tschang ist nach Taku gegangen, um die Befestigungen zu besichtigen. Meldungen aus Shanghai vom 29. v. M. versichern, die chinesische Regierung habe sich entschlossen, Nanking und einen Hafen auf der Insel Hainan dem ausländischen Handel zu öffnen.

In Yokohama ist folgende amtliche Drahtmeldung eingetroffen: Das japanische Heer marschierte am 17. v. M. von Kintschau ab. Am 19. traf es zwei Mi von Hin-Sui ein. Die Artillerie kam in Talian Wan am 10. an und rückte sofort gegen Port Arthur vor. Die Wege waren schlecht und so war sie erst am 20. abends in Dojo Joshi. Dann ordnete Marschall Oyama die Einzelheiten des Angriffs an, welcher sofort am Morgen begann. Die erste Division bildete den rechten Flügel und die zwölfte gemischte Brigade den linken. Die schweren Geschütze wurden in der Mitte aufgestellt. Der Feind leistete hartnäckigen (?) Widerstand. Die Chinesen machten guten Gebrauch von ihren Gatling-Kanonen und die Japaner verloren bis dahin über 100 Mann. Schließlich wurde das Fort Kijishan gestürmt und halb 12 Uhr morgens hatte die gemischte Brigade die Forts von Nirusan genommen. Um 2 Uhr drang die erste Division in die Stadt Port Arthur und nahm die Stellungen auf den Kwokin Bergen. Am folgenden Morgen waren alle Forts an der Seeseite in japanischen Händen. Der Verlust beträgt 270 Tote und Verwundete. Die Chinesen verloren mehr als 2000 Mann. Während die Truppen Port Arthur angriffen, machten 2000 Chinesen einen Ausfall auf Kintschau. Die Garnison der Stadt aber schlug sie nach erbittertem Kampfe zurück. Der Verlust der Japaner in dem Gefechte beträgt 60 Mann an Toten und Verwundeten. In Shanghai verlautet, daß die chinesische Regierung Nanking und einen Hafen in Hainan dem ausländischen Handel freigeben will. — Nach einer Meldung der „Times“ aus Kobe scheint Japan entschlossen, den Krieg fortzusetzen; Japan trifft Vorbereitungen für einen Winterfeldzug.

Der „Times“ wurde aus Hiroshima unterm 1. d. berichtet, daß die Japaner in Port Arthur fast sämtliche männlichen Bewohner tödteten. Viele chinesische Kriegsgefangene wurden erschossen, erdrosselt, zerstückelt oder denselben der Bauch aufgeschlitzt. Die japanischen Truppen behaupten, die Civilbevölkerung Port Arthurs habe an dem Kampfe theilgenommen und aus den Häusern geschossen; deshalb habe man sie vernichten müssen. — Der japanische Minister des Außern gab seinem Erstaunen und seinem Schmerz über diese Meldung Ausdruck, indem er betonte, daß solche Grausamkeiten dem japanischen Geiste zuwiderlaufen und die japanische Regierung entschlossen sei, die Grundsätze der Menschlichkeit und Civilisation festzuhalten.

Tagesneuigkeiten.

(Der Untergang der Welt) wurde schon oft vorausgesagt; eingetreten ist er — wie man weiß — noch nie. Eine neue Prophezeiung in diesem Sinne, die sich auf „genaueste Berechnung“ stützt, ist nun das Weltende oder besser das Menschheitsende im Jahre 2072, dem also etwa die siebente Generation nach uns zum Opfer fiele. Die neueste Annahme, welche gegenwärtig Anlaß zu den lebhaftesten wissenschaftlichen Diskussionen gibt, ist la fin du monde par la faim du monde — das Ende der Welt durch Hunger! Ein französisches Blatt berichtet hierüber: „Der englische Gelehrte Ravenstein ist auf die famose Idee gekommen, auszurechnen, wie lange Mutter Erde imstande sein wird, ihre Kinder zu ernähren, ehe selbe verurtheilt würden, entweder durch Entkräftung zu sterben oder sich gegenseitig aufzuessen. Nach ihm würden sich die Menschen vor dieser schrecklichen Alternative befinden, wenn sich deren gleichzeitig sechs Milliarden auf unserem Globus des Lebens freuen würden. Nun handelt es sich freilich nur noch darum, zu erfahren, durch welchen Zeitraum wir noch von dieser furcht-

baren Epoche getrennt sind, die unseren unglücklichen Nachkommen zwischen einem qualvollen Hungertode und einer schändlichen Menschenfresserei die Wahl läßt. Das ist ein verhältnismäßig kurzer Termin! Ravenstein bestimmt ihn genau auf 281 Jahre. Die gegenwärtige Bevölkerung unseres Planeten beträgt zwar kaum mehr als eine Milliarde; wenn man indess die normale progressive Zunahme, so wie sie jetzt besteht, annimmt, so kann man alle zehn Jahre einen mittleren Zuwachs von acht Procent constatieren. Unter diesen Verhältnissen würde die verhängnisvolle Ziffer im Jahre 2072 erreicht werden.“ — Wir also haben noch nicht nöthig, unsere Nebenmenschen anzuknabbern oder in Furcht zu leben, von ihnen angeknabbert zu werden, wenn wir uns nicht gerade in jene Länder begeben, wo — nach den „Fliegenden Blättern“ — stets etwas „falter Missionär“ im Ofen steht.

(Stehen wir unter dem Zeichen des Fortschrittes?) Vor einigen Tagen hielt in der Wiener literarischen Gesellschaft der Professor der Philosophie, Franz Brentano, einen Vortrag, dessen einleitende Worte größtes Aufsehen erregten. Er erklärte nämlich, seine seit zwei Jahrzehnten bekleidete Wiener Docentstellung aufgeben und Oesterreich verlassen zu müssen. Wie Professor Brentano selbst mittheilte, ist sein überraschender Entschluß auf einen bisher „latenten“ Zwist zwischen ihm und dem Unterrichts-Ministerium zurückzuführen. Brentano, welcher ursprünglich zum Priester geweiht war und den geistlichen Stand wegen des Unfehlbarkeits-Dogmas verließ, erhielt im Jahre 1871 die Berufung als außerordentlicher Professor nach Wien, legte aber zehn Jahre später die Professur nieder, da er infolge seiner Verehelichung als ehemaliger Priester die österreichische Staatsbürgererschaft aufgeben mußte; seither wirkt Professor Brentano als Privatdocent in Wien. Er begann seinen Vortrag ungefähr mit den Worten: „Es ist mir ein besonderes Vergnügen, heute noch einmal vor meinen lieben Wienern, die mich vor zwanzig Jahren so freundlich aufgenommen haben, sprechen zu können — zum letztenmale wahrscheinlich; denn die Schwierigkeiten, denen ich unter dem Regime Taaffe begegnete und von denen ich voraussetzte, daß sie sich unter dem gegenwärtigen Cabinet Hohenwart, genannt Windischgrätz, mildern würden, haben sich verstärkt und vertieft. Der Herr Unterrichtsminister H. v. Madeyski, dem ich meine Ansicht äußerte, daß meine Lehrthätigkeit an der Wiener Universität wohl den Wechsel der Cabineten überdauern müsse, erklärte mir, er sei anderer, der entgegengekehrten Meinung.“ Die „B. Tzgl. N.“ erhielt über die Angelegenheit folgenden Bericht aus Wien: Der Fall Brentano wird hier in allen Kreisen mit berechtigter Erregung besprochen und die bezüglichen officiösen Beschwichtigungs-Außerungen sind so geartet, daß sie diese Erregung nur steigern können. In jenen Rundgebungen wird angedeutet, daß man die Sache aus „Discretion“ für Brentano nicht eingehend erörtern wolle. Brentano bedarf aber keiner Discretion, die überdies zwecklos wäre, da alle Welt die Angelegenheit kennt. Man hat ihn hier seinerzeit zum Professor der Philosophie an der Universität ernannt und man hat sich damals — in einer fortschrittlichen Epoche — nicht darum bekümmert, daß Brentano einige Jahre vorher aus Ueberzeugungsgründen das Gewand eines katholischen Priesters abgestreift. Der Bruch des Priestergelebens wurde damals nicht als ein Hindernis der Zulassung eines hervorragenden Gelehrten zu wissenschaftlichem Wirken betrachtet. Später gieng Brentano eine Ehe mit einer hochgeschätzten und geistig bedeutenden jungen Dame ein; er mußte zu diesem Zwecke in den deutschen Staatsverband eintreten und, wie man ihm sagte, „vorläufig“ auf seine Professur verzichten. Mittlerweile haben sich die Verhältnisse hier geändert. Brentano, der „provisorisch“ als Privatdocent thätig war, wurde von Jahr zu Jahr vertröstet und man hat es ein Jahrzehnt hindurch unterlassen, ihm auch nur loyal mitzutheilen, daß man ihm aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit katholischer Kreise die Professur niemals wieder anvertrauen werde. Nun konnte man dieses Spiel nicht mehr fortsetzen und nun weiß Brentano, daß er eine neue Heimat aufsuchen muß, wenn er dem Lehrfache nicht entsagen will. Dieser Sachverhalt, der gewiß nicht für Brentano bedenklich

denn Herr Lieutenant haben keine Zeit g'habt, und sind alleweil sehr mit dem strengen Dienst beschäftigt. — „Jamos, strenger Dienst auf dem Ruhebetto!“ lachte Walter. „Eigentlich eine Beleidigung, einer Dame so schreiben zu lassen. Aber sie hat's forcirt. Hätte sie einfach ihr Bild geschickt, wäre der Fall erledigt. Na, wie laut denn Fehsels Epistel weiter? hm, also:

Gnädig Fräulein werden entschuldigen, wenn ich auf Befehl des Herrn Lieutenant mahnen soll, weil doch Herr Lieutenant die Wette gewonnen hätten. Und heute wären's auf die Minute vier Wochen g'wesen, und übriges wüßten gnädig Fräulein schon. Wenn gnädig Fräulein mein Schreiben zu Händen kriegen dhäten, so hätten wir auch schon die zweit Wetten g'wonnen, sagen Herr Lieutenant. Somit grüßt auf Befehl des Herrn Lieutenant, der eben gar keine Zeit nich hat und hoffen, daß gnädig Fräulein nun bald schicken würden
Euer treuer Fehsel.“

„Ein wahrhaft classisches Opus. Und „Euer treuer Fehsel“ wird sie auch imponieren!“

Er schloß den Brief, klebte die Marke auf und begann dann eine Wanderung durch das, dank der Garnisonverwaltung, ziemlich kahl ausgestattete Zimmer. Die Einrichtung der drei Räume, welche jeder unbewehrte Officier in der neu erbauten Kaserne erhalten, war Fehsels Werk. Ja, Fehsel war so halbwegs ein Genie, ein Juwel von einem Burschen. Einen geschlagene Tag plagte er sich, die Möbel und Gardinen aus der Barackenkaserne herüber zu schaffen, und thünlichst comfortabel einzurichten. Die ihm von Walter zur Hilfe bestellten Rekruten, ein Tischler und ein Tapezierer, hatten ihn schön im Stich gelassen. Als sein Herr abends aus dem Casino kam, war er noch ganz aus dem Häuschen und meinte:

„I hab's gleich denkt, mit dere Rekrute da hast schon gar nix. Wann's die nur a mal hinter d'Ohren schlägt, nachher gehn's Dir gleich durch! Lass man laufen, hab i denkt, Fehsel, machst schon Dein Sachen alleine.“ Während solcher Rede schwebte der Vielgetreue auf der Treppenleiter und strengte sich vergeblich an, den an allen Ecken zu knappen Gardinen ein prunkvolles Ansehen zu geben. Schließlich kam die Bube auch in „hochfeinen Stand“, wie Fehsel mit stolzer Renommance seinen Kameraden meldete.

Eben wollte seinem undankbaren Herren bedanken, Fehsels decorative Leistungen seien nur sehr schwach. Es kam ihm heute hier unsäglich kahl und nüchtern vor. Doch der Wackerer hatte ja doch kein Material, die langen Wände zu schmücken. Die beiden Pferdestudien hingen über dem Schreibtisch, die Pistolen und ein alter Stöckregen über dem Schlafsoffa. Auf der Commode prangten in blickenden Rahmen die Bilder der Eltern, des Schwesterchens. Letzteres war Gegenstand lebhaften Interesses für etliche Kameraden. Ein bronzenes Tintenfass, ein strapaziertes Raucherpipe und die Weckuhr, mehr hatte Walters Haushalt an Schmuckstücken nicht aufzuweisen.

Er war nicht rosig gestimmt. Am besten, er benutzte den dienstfreien Nachmittag zu einem tüchtigen Ritt. Was ihn eigentlich seit Tagen so reizte, machte er sich selbst nicht klar. Er hatte stündlich auf Moras Bild gehofft. Dieses vergebliche Erwarten steigerte sein Verlangen krankhaft. Daß er Fehsel täglich, zu seiner eigenen und Fehsels Unbequemlichkeit, zwei Stunden Schreibübungen machen ließ, steigerte noch seine Ungeduld. Aber er und Fehsel sollten gerüstet sein, wenn sie es wirklich auf die Wahnung ankommen ließ. Täglich redete er sich ein, daß ihm an dem Bilde der „kleinen Hässlichen“ absolut nichts gelegen sei; er wollte nur sein Recht. Und doch kam er von den Gedanken an sie nicht

los. Unzufrieden legte er die ausführlichen Briefe von Mutter und Schwester aus der Hand, in jedem hoffte er eine Notiz über Mora zu finden, aber es schien, als sei man übereingekommen, ihrer nicht zu erwähnen. Sie mußten ja denken, sie sei ihm gleichgültig, hatte er doch ihre Hässlichkeit bis in's Detail zerfasert.

Er schellte. Fehsel, der sonst so dienstbereite, erschien nicht. Ach so, der setzte ja seine zwanzig Reichspfennige in Bier um. Der gute Kerl war ja überfällig, diesen Brief endlich von der Seele zu haben. Der Herr Lieutenant mußte sich höchstselbst bequemen, Waffenrock, Mütze und Handschuhe zu holen.

Höhnend grinste ihn der Brief an, er ergriff ihn um ihn selbst zu besorgen, denn er sollte präcise eintreffen. Da kam Fehsel zurück.

„Hier, trag Dein Geschreibsel zur Bahn und steck's in den Frankfurter Zug, damit's morgen früh ankommt!“

„Werden gnädiges Fräulein aber schau, wenn's so an schönen Brief von Fehsel kriegen“, meinte er wohlgefällig, behutjam sein mühsames Kunstwerk ergreifend. —

„Is ein Kistel ankommen, da hab' ich's hergestellt. Herr Lieutenant werden schau.“ Fehsel stand, also berichtend, hinter seinem Herrn. Die graue Hausjoppe auf dem Arm stand er mit ausgestreckten Händen bereit, den eben von den Schultern fallenden Rock in Empfang zu nehmen, und die Joppe zum Hineinschlüpfen hinzuhalten.

„So“, machte Walter gedehnt. Er zwang sich in Fehsels Weisheit zur gleichgültigen Ruhe, innerlich fieberte er. Dennoch setzte er sich, wie üblich, auf den Stuhl und hielt Fehsel die mit Sand und Lehm reichlich behafteten Stiefel hin. Fehsel hatte eine rühmliche Gewandtheit im Stiefelausziehen. (Schluß f.)

Marburger Nachrichten.

ist, kann durch keine officiöse Note beschönigt werden. Als eine tragische Einzelheit mag erwähnt werden, dass die Gattin Brentanos, welcher er seine Laufbahn opferte, vor einem halben Jahre durch den Tod von seiner Seite gerissen wurde.

(Scheizte — Muffe.) Für die Berliner Schlittschuhläufer sind das Neueste geheizte Muffe. Die Wärme wird durch eine Glühstoff enthaltende Patrone erzeugt, die vermittelst Zündholz, brennender Cigarette u. dgl. entzündet wird und zwei Stunden brennt.

(Die Kinder der Königin Victoria.) Aus London schreibt man: Die Anprache, welche die Abordnung der Swazis bei ihrer Audienz bei der Königin hielt, bewegte sich in fast hyperbolischen Ausdrücken. In einem Satz wurde „die große weiße Königin“ angefleht, die „Kleinen“ zu nähren und zu beschützen. Was nun das Wort „Kleine“ in der Swazisprache gelautet haben wie es will, der Dolmetscher übersezte es durch „Baby“. „Aber wo ist das Baby?“ fragte die Königin, deren mütterliche Gefühle durch das Wort erregt wurden. „Hier“, sagte der Dolmetscher und zeigte auf einen dunklen Krieger von sechs Fuß Höhe! Die Königin lächelte und jeder hatte Mühe, die Würde zu bewahren.

(Sarg's Kalodont.) Die wegen Nachahmung von „Sarg's Kalodont“ gerichtlich belangte Firma Bohl u. Engel in Wien (wie bereits früher zwei andere Firmen) veröffentlichte vor einiger Zeit in der „Neuen Freien Presse“ sowie im „Pester Lloyd“ eine Erklärung, durch welche sie das Alleinrecht der Firma J. A. Sarg's Sohn u. Cie. auf den Gebrauch der geschützten Marken „Kalodont“ und „Frauenkopf“ anerkennt und sich verpflichtet, die Erzeugung ihrer in gleicher Ausstattung in Verkehr gebrachten Zahncrème wegen täuschungsfähiger Ähnlichkeit sofort einzustellen. Dies Beispiel dürfte zur Warnung dienen für alle, welche die Erfindung, die Bemühungen und namhaften Opfer anderer zu eigenem Vortheil wie zum Schaden des Publicums auszubenten versuchen. Wohl kann durch derartige Falsificate der Welt Ruf, dessen sich Sarg's Kalodont bereits erfreut, nicht gefährdet werden; aber es ist nöthig, das Publicum auf diese wertlosen Nachahmungen aufmerksam zu machen, damit es sich vor denselben durch Beachtung der Firma und der Schutzmarke des echten „Sarg's Kalodont“ zu schützen vermag. Der Vortheil dieses so allgemein beliebten Zahn- und Mundreinigungsmittels für die Gesundheit, Schönheit und Erhaltung der Zähne liegt darin, dass mit der absolut notwendigen mechanischen Reinigung der Zähne durch die im „Kalodont“ enthaltene künstliche Kreide zugleich die gründlichste antiseptische Reinigung der Mundhöhle durch Ausspülen verbunden ist; eine Doppelwirkung, welche kein Zahnwasser allein in gleich vorzüglicher, zahnärztlich und wissenschaftlich bestätigter Weise zu bieten vermag.

(Kriegsentschädigung und Goldwährung in Japan.) Die japanische Regierung beansprucht, wie jetzt verlautet, von China nebst dem vollen Ersatze der Kriegskosten eine Kriegsentschädigung, welche auf ungefähr 50 Millionen Pfund veranschlagt wird. In England ist vielfach die Ansicht verbreitet, dass Japan die Kriegsentschädigung dazu benützen will, um zur Goldwährung überzugehen. Japan hofft auf diese Weise ein dauerndes commercielles Uebergewicht gegenüber China und eine hervorragende Stellung im gesammten Handelsverkehre von Ost-Asien zu erlangen. Für die Preisgestaltung des Silbers wäre es jedenfalls von großer Bedeutung, wenn sich die Nachricht bestätigten sollte, dass Japan die Goldwährung annimmt.

(Ein Student als Minister.) Der Minister des öffentlichen Unterrichtswesens in Uruguay, Herr Johann Castro, will in kurzem in die Prüfung steigen. Der junge Herr ist nämlich Student der Ingenieurkunst und hatte, als man ihn plötzlich zum Minister machte, noch nicht seine Staatsprüfung abgelegt. Die Blätter von Montevideo sind ob dieser haarsträubenden Geschichte sehr entrüstet und erklären sie für etwas wirklich neues, das selbst den seligen Alibi aus der Fassung gebracht hätte. Der Herr Minister wird natürlich seine Prüfung mit Glanz bestehen, denn welcher Professor würde es wagen, einen Minister durchfallen zu lassen.

(Ein Schurkenstreich.) Ein schreckliches Ehedrama spielte sich vor einigen Tagen in der Avenue Trudaine in Paris ab. Ein Professor des College Rollin, Herr Lucas, der seit kurzer Zeit mit einer jungen und schönen Frau verheiratet gewesen war, hatte sie durch einen Messerstich in die Kehle getroffen und sich selbst entleibt, nachdem er den Körper der Ermordeten aus dem Fenster gestürzt hatte. Man sah als das Motiv des schrecklichen Verbrechens Eifersucht an, doch ergab die Untersuchung, dass die beiden Ehegatten im friedlichsten Einvernehmen mit einander gelebt hatten, und dass die Frau Lucas, eine sehr ehrenhafte Dame, nicht den geringsten Anlass zu einem derartigen Verdachte geben konnte. Unerwarteter Weise wurde ein anonymes Brief vorgefunden, der dem Gatten anzeigte, dass seine Frau unerlaubte Beziehungen zu einem gewissen Jean C. . . unterhalte. Dieser Brief war von einem Individuum geschrieben worden, den seine Frau mit dem erwähnten Jean C. . . betrog. Zu feige, den Ehebrecher selbst zu verfolgen, hatte der Betrogene, der auf den Zuhorn des Professors Lucas baute, den Brief geschrieben, in der Erwartung, dass dieser seinen Rivalen züchtigen werde. Unglückseliger Weise wählte Lucas einen anderen Weg, der zwei Unschuldigen das Leben kostete.

Eigen-Berichte.

Graz, 2. December. (Bundesfest des Deutschen Radfahrer-Bundes zu Graz 1895.) Die für die Veranstaltung dieses Festes in den Tagen vom 3. bis 7. August 1895 eingeleiteten zwölf Sonderauschüsse des gegenwärtig aus über 200 Mitgliedern bestehenden Festausschusses, in welchem 36 steirische Radfahrvereine vertreten sind, haben ihre Thätigkeit bereits begonnen und berathen die vom Hauptausschuss im Umrisse zusammengestellte Festordnung. Mit Rücksicht darauf, dass Graz am meisten durch die Lieblichkeit seiner Umgebung, durch die landschaftlichen Reize der schönen grünen

Steiermark wirken kann, ist auch dem Ausflug- und dem Verkehrs-Ausschusse viel Arbeit zugefallen, — die schwierigste aber wohl dem Wirtschaftsausschusse, der die Geldmittel für die mit besonderem Glanze geplanten Veranstaltungen aufbringen soll und dem die von den Vergnügungs-, Festzugs- und Ausschmückungs-Ausschüssen verlangten Summen wohl viel zu schaffen geben werden. Für die amtliche Festschrift wurden bereits wertvolle Beiträge zugesichert und sind solche u. a. auch von dem berühmten steirischen Dichter Peter R. Hofegger eingetroffen.

Jrgendwo, 3. December. (Deutsche Fehler.) Es ist eine betäubende Thatsache, dass an dem Untergange des Deutschthums nicht allein die energischen Slovenen Schuld tragen, sondern dass auch der Deutsche in seiner Vässigkeit und Unklugheit oft selbst die erste Handhabe zum Niedergange bietet. Die große Uneinigkeit unter den Deutschen, der gegenseitige, sehr schädigende Kampf sind nennenswerte Ursachen der eigenen Schädigung. Unsere Liberalen haben gewiss das Ihrige zum Welken des kräftigen deutschen Stammes beigetragen; oft wurde schon erwähnt, dass die Schule in erster Linie viel im nationalen Leben bedauert. Leider muss jedoch das Geständnis von uns Deutschen selbst offen gemacht werden, dass Stammesgenossen durch Anstellung slovenisch- fanatischer Lehrer die Schule, dann den Ortskulturbund und die Gemeinde an die Feinde des Fortschrittes und des Deutschthums auslieferten. Vergleicht man die älteren Schematismen der Volksschulen Steiermarks mit den neueren Ausgaben, so wird man zur Ueberzeugung kommen, dass die in deutschen Händen befindlichen Bezirkschulräthe in unerklärlicher Gypflogenschaft solche Ternaorschläge machten, dass Stellen in deutschen Ortschaften an fortschrittsfeindliche und deutschfeindliche Lehrpersonen verliehen wurden; die Folgen blieben nicht aus. Das urdeutsche Siegel der Gemeinde und des Ortskulturbundes musste dem slovenischen oder zweisprachigen weichen. Die deutsche Amtierung machte der jetzt Verwirrung schaffenden slovenischen Plag. Auch ein geschichtlich merkwürdiger Markt eines Bezirkes an der Drau ist diesem Schicksale zum Opfer gefallen. Der dortige Oberlehrer amtierte tapfer slovenisch. Und so geht es auch in anderen Orten. Es hat aber auch, wie die Geschichte in vielen Fällen beweist, dort, wo das Weiberregiment überhand nahm, niemals gute Früchte getragen. Man will zwar von deutscher Seite widerlegen, dass deutsche Bezirkschulräthe widersinnige Ternaorschläge machten, warum aber wurden denn viele Schulen, unter anderen z. B. Leitersberg-Kartzdorfen, früher Rothwein, Fraubrunn, Kranichfeld, Lehen, St. Peter bei Marburg, Schleinig, Umgebung Gills, Neuhaus, Nankirchen, St. Paul, St. Peter, Sachsenfeld, Tüchern, Reifnigg, Renschnig, Saldenhofen, Hrafnigg, Trisail, Wind-Feistritz u. s. w. mit slovenischen Lehrkräften bedacht? Machten nicht die Deutschen die Ternaorschläge hierzu? Außer den oben angeführten Schulen lassen sich noch viele nennen; es sind nur die schönsten Posten aufgezählt worden. Ist vielleicht eine solche Handlungsweise klug zu nennen? Wenn man Eingewanderten oder solchen, die an der Verdrängung deutscher Wahrzeichen thätig sind, in einflussreichen Körperschaften Stellen gibt, so muss dies als bedauerliches Zeichen gebrandmarkt werden. Auch Lehrer, die sich als freie Männer fühlten, wurden bedrängt, während kriechende Kagenbuchhelden bevorzugt werden! Kann auf Charakterfestigkeit unter solchen Umständen gebaut werden? Wenn dann Kinder mit deutscher Mutter- und Umgangssprache während des ganzen Schulbesuches nicht die deutsche Sprache verlernen, so wird bei Lehrern, die solche Kinder unterrichten und noch instande sind, sich deutsch auszudrücken oder halbwegs deutsch zu schreiben, auf einen sehr guten Erfolg ihres Unterrichtes hingewiesen! Unsere Lesebücher enthalten leider kein deutschnationales Lesestück, weder in gebundener noch ungebundener Rede, das Wort „deutsch“ wird ängstlich vermieden; dann kommt noch der Lehrer dazu, der die Kinder nicht national erzieht; wen darf es dann nicht wunder nehmen, dass sich doch noch einige deutsche Gemeinden und Bezirke nur mit dem Deutschen durchsetzen? Uns fehlt nicht allein der gründliche deutsche Unterricht, sondern auch die deutschnationale Erziehung. Es könnte der Einwurf gemacht werden, dies sei nicht geziellich; doch das Reichsvolksschulgesetz verlangt dies, denn die Volksschule hat die Aufgabe, tüchtige Menschen und Mitglieder der Gesellschaft heranzubilden. In nationalem Sinne werden die Kinder von den slovenischen Lehrern erzogen; die haben Lesebücher mit begrifflichen Gedichten und anderen poffenden Lesebüchern. Deshalb ist der nationale Geist bei den Slovenen so stark entwickelt. Der slovenische Lehrer kehrt wohl nothdürftig deutsch an Schulen deutscher Gemeinden, doch deutschnational erzieht keiner! Muss diesen Volksbildnern nicht der Ramm wachsen, wenn sie mitunter in deutschen Blättern lobend erwähnt werden? Die Belobten haben ein mitleidvolles Rächeln für einen solchen Scharfsinn deutscher Bürger. Solche Lehrer wissen auch die Ortskult- und Gemeindegemeinschaft gehörig auszunutzen. Warum sind die slovenischen Führer über alles und jedes so eingehend unterrichtet? Sie wissen sich durch ihre Parteimänner von allem und überall Kenntnis zu verschaffen. Seit geraumer Zeit werden im Unterlande gute Stellen ausschließlich an fanatisch slovenisch-nationale Lehrpersonen verliehen. Nicht ein Fall ist zu verrechnen, wo doch einmal zur Abwechslung ein deutschgesinnter Lehrer einen besseren Posten erhielt. Solche Zustände sind sehr bedauerliche zu nennen; die Deutschen haben wohl das H. st in der Hand, doch den Vortheil haben unsere Feinde. Leider werden solche Fehler von den Deutschen nicht eingestanden; sie suchen sich im Gegentheile auf jede Weise schön zu machen, und als Dank genießen sie ein bemitleidendes Rächeln ihrer stillen gegnerischen Schutzbefohlenen. Von Deutschen hat ein echt deutscher Lehrer keinen Schutz zu erhoffen (Dieser Satz wird in seiner allgemeinen Fassung hoffentlich doch nicht Geltung haben, wenn es auch nicht zu leugnen ist, dass in manchen Einzelfällen gegen das Gebot der nationalen Selbsterhaltung arg gesündigt wurde. Anm. d. Schfittg.), umso größeren aber die stillen deutschfeindlichen Lehrer, die durch ihren Sand die Augen der Deutschen blenden.

(Sterbefälle.) Am Morgen des vergangenen Dienstags verschied in Graz der Haus- und Realitätenbesitzer Anton Dellava, der Vater des Herrn L. F. Bezirksgerichtes adjuncten Dellava, im Alter von 79 Jahren. — Nach kurzem Leiden verschied hier am 4. d. der Hausbesitzer und gewesene Kaufmann Herr J. B. Sypán. Der Verbliebene war Doman der hiesigen Citalnica.

(Marburger Männergesangsverein.) Die Vortragsordnung der morgen um 8 Uhr abends in den Casino-Kaffeehausräumen stattfindenden ersten Mitgliedertafel unseres strebsamen Männergesangsvereines enthält nachstehende Lieder: 1. „Sang an Aegir“, Dichtung und Tonwerk von S. M. dem Deutschen Kaiser Wilhelm II., für Männer-Vollgesang und Clavier eingerichtet von Albert Braker; 2. „D wende nicht den scheuen Blick“, Männer-Vollgesang mit Pistonsbegleitung von Edward Kremser (Lied aus „Trompeter von Säckingen“); 3. „Beim Herwig“, Männer-Vollgesang von Johannes Bache; 4. Lieder, gesungen vom Vereinsmitgliede Herrn Hans Gruber; a) „Der Wittin Töchterlein“ von E. Löwe; b) „Serenade“ von Ch. Gounod; 5. „O mein Herz so warm!“ Männer-Vollgesang von Ludwig Liebe; 6. „Dornröslein im Dor“, Walzer für Männer-Vollgesang und Clavier von Dr. Adalbert Tilfowitsch; 7. „Lied der Deutschen in Osterreich“, Männer-Vollgesang mit Clavierbegleitung von Rud. Weinwurm. — Die Lieder 1 bis 6 werden vom Vereine zum erstenmale gesungen. — Die Südbahn-Verkstätten-Kapelle unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn E. Füllkruf bringt 10 der auserlesensten Musikstücke zum Vortrage. — Wir werden ersucht, mitzutheilen, dass die Saalthüren in die Kaffeehausräume erst um 7 Uhr abends geöffnet werden und ein Bestehen der Plätze unstatthaft ist. Unterstützende Mitglieder wollen ihre Mitgliedskarten an der Zahlstelle vorweisen. Beitritts-Erklärungen von neu eintretenden unterstützenden Mitgliedern werden am Tage der Liedertafel auch an der Zahlstelle entgegengenommen.

(Benefice-Vorstellungen.) Donnerstag, den 13. d. beginnen in unserem Theater die Benefice-Vorstellungen. Den Anfang macht der Schwank „Bärgeno“ von Kranz, der zum Vortheile des Regisseurs Herrn Prüller gegeben wird.

(Aushilfscaff-Verein in Marburg.) Gehörung pro November 1894. Zahl der Mitglieder 311, Geschäftsantheile fl. 25.880, Reservefond fl. 20.334, Spareinlagen zu 4 Proc. fl. 97.777, Cassastand fl. 1160, Guthaben bei Creditinstituten fl. 39, Realitätenwert fl. 9500, Wechselstand fl. 164.163, Escompte fl. 20700, Gesamtverkehr fl. 102.178.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 9. d., wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Lehrerverein.) Am vergangenen Samstag fand die zweite Monatsversammlung des hiesigen Lehrervereines in diesem Saalhalbjahre statt. Zu Beginn der Versammlung gab der jetzige Obmann des Vereines, Herr Professor Lepitschnigg, seinem Danke für seine in der Versammlung am 6. October erfolgte Wahl zum Vereinsobmann unter lebhaftem Beifall Ausdruck und versicherte, dass er nach Kräften für die Förderung des Vereines eintreten werde. Sodann wurden die Einläufe zur Renatis der Versammlung gebracht. Herr Uebungsschullehrer Leske verbreitete sich darnach in einem wohlbedachten Vortrage über „Reform des Anschauungsunterrichtes“. In brinnende einflussreicher Rede trat der Vortragende für eine Aenderung, des Anschauungsunterrichtes ein, deren Nothwendigkeit er in überzeugender Weise darzuthun wusste. Des Wesentlichen der von dem Redner aufgestellten Forderungen besteht in dem Verlangen nach größerem Zeitausmaß für den Anschauungsunterricht und in dem Begehren, die Realien erst dem vierten Schuljahre zuzuwenden. Nachdem der Vorsitzende dem Vortragenden gedankt hatte, erstattete Herr Lehrer Alois Sedlatzschel den Bericht über die Gehaltfrage der Lehrer. Den Mittheilungen, des Berichtstatters zufolge erhöhte sich der gegenwärtige Besoldungsstand der steiermärkischen Lehrerschaft nach dem Antrage des steiermärkischen Lehrerbundes von 1.335.668 fl. auf 1.887.023 fl. Von besonderem Interesse war die Mittheilung des Berichtstatters, dass die Grazer Lehrerschaft anlässlich der in Graz tagenden Enquete über die Forderungen der übrigen Lehrerschaft Steiermarks sich hinwegsetzte und eine Denkschrift verfasste, in der das Personalklassensystem wieder verworfen und die Errichtung von nur drei Gehaltsklassen der steirischen Lehrerschaft begehrt wird, und zwar für Graz eine eigene Gehaltsklasse und außerdem eine zweite und dritte. Ueber diese Denkschrift der Grazer Lehrerschaft gieng der Bundesausschuss in seiner Sitzung, zur Tagesordnung über und fasste den Beschluss, an dem beantragten Personalklassensystem festzuhalten. Herr Bürgereschullehrer Sletth erklärte, dass er das Vorgehen der Grazer Lehrerschaft uncollegial nennen müsse. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde hierauf einstimmig beschlossen, in einer Zuschrift an den steiermärkischen Lehrerbund dem Voraern über das Vorgehen der Grazer Lehrerschaft Ausdruck zu verleihen. — Herr Sletth wies darauf hin, dass nach den Bestimmungen eines Erlasses des Landes Schulrathes vom Jahre 1878 die Lehrerinnen und Unterlehrerinnen an gemischten Volksschulen, die nicht über 25 Stunden in der Woche Unterricht zu erteilen haben, die Verpflichtung haben, Hilfsarbeiten zu übernehmen, dass aber jede Ueberbürdung entlohnt wird. Fräulein Höbl bemerkte dazu, dass diese Bestimmung für selbständige Mädchenschulen leider keine Geltung habe. — Des weiteren fragte Herr Sletth, ob unter der Voraussetzung, dass die Bürgereschullehrer verpflichtet sind, bis zu dreißig Unterrichtsstunden in der Woche zu übernehmen, nicht auch die Bürgereschul-Directoren zu einer gleichen wöchentlichen Stundenzahl verpflichtet sind, oder zu welcher Stundenzahl überhaupt. Herr Jauschel ist der Meinung, dass die Directoren die gleichen Pflichten, wie die Lehrer zu erfüllen haben, da die ersteren für ihre Mehrleistungen ohnehin ein höheres Gehalt

beziehen. Die Wechselreden über diese Frage fanden ihr Ende in dem einstimmigen Beschlusse, durch den Steiermärkischen Lehrerbund mittelst einer Vorstellung beim Landeslehrer-Rath die Entscheidung zu erwirken. In dieser Vorstellung wird auch die Frage aufgeworfen, ob nicht auch die Lehrerinnen an selbstständigen Mädchenschulen für jede 25 Stunden in der Woche übersteigende Lehrthätigkeit besonders entlohnt werden könnten.

(Circus Corradini.) Dieser Circus setzte seine Vorstellungen auch in den letzten Tagen mit anziehendem Programm und unter zahlreichem Besuche fort. Insbesondere gefiel die als „das Ballonpferd“ betitelte Programmnummer, doch wurden auch den equilibristischen und artistischen Kunststücken wiederum lebhafter Beifall gesendet.

(Gastspiel.) Frau Karoline Stelzer-Mainau, die liebenswürdige Künstlerin, welche bei ihrem vorjährigen Gastspiel an unserer Bühne durch viele schmeichelhafte Beweise des Beifalls ausgezeichnet wurde, wird noch in diesem Monate, wie man uns mittheilt, wiederum in unserem Theater zu Gast sein und sich zweifellos der gleichen Theilnahme zu erfreuen haben, wie in der letzten Winterpielzeit.

(Experimental-Vorträge.) Herr G. Dähne aus Dresden-Blasewitz hielt in Karlsruhe am 6. und 7. v. M. zwei öffentliche Experimental-Vorträge über elektrische und optische Erscheinungen, welche als ganz hervorragende Leistungen auf diesem Gebiete bezeichnet werden müssen, da sich Herr Dähne nicht auf Wiederholung allbekannter Schulerperimente beschränkte, sondern hauptsächlich neueste Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in außerordentlich klarer und eleganter Weise mit vortrefflich wirkenden Apparaten demonstrierte. Sein Verdienst ist umso höher zu schätzen, als die vorzügliche Wirkung der Apparate zum Theile auf eigenen Verbesserungen beruhte, welche nicht nur ausgedehnte Kenntnis der einschlägigen Literatur, sondern auch eingehende und sorgfältige Vorstudien auf experimentellem Gebiete zur Voraussetzung haben.

Dafs die von einem ruhigen, leichtverständlichen Vortrage begleiteten Demonstrationen ihren Zweck voll erreicht hatten, gaben die zahlreichen Zuhörer durch ungenüchlich lebhaften Beifall deutlich zu erkennen. Hofrath Dr. O. Lehmann, Professor der Experimentalphysik an der techn. Hochschule zu Karlsruhe. — In der Verwaltung unseres Blattes liegt ein Subscriptionsbogen für die Experimental-Vorträge auf, in welchem alle jene ihre Namen vermerken können, die sich den Zutritt zu den hochinteressanten Demonstrationen sichern wollen.

(Schneefall.) Am vergangenen Montag und Dienstag liefs der grimme Eisbart Winter wiederum zahllose Flöckchen vom grauen Wollenhimmel niederschweben, um zu zeigen, dafs er gesonnen sei, das angetretene Regiment mit aller Strenge zu führen. Eine besondere Freude über das Schneegestöber dürften nur die Kinder und die Schneeschaufler empfunden haben, die anderen Sterblichen sehen es lieber, wenn Straßen und Plätze gut zu begehren sind. Wenn plötzliche Räfte eintreten wird, werden die Bürgersteige wieder glatt wie richtige Eisbahnen sein.

(Unter den Zug geschleudert.) Am vergangenen Dienstag wurde der hier stationierte Schaffner Streck, der sich auf dem Postzuge Nr. 9 befand, in der Station Ober-lesce von einem fürchterlichen Geschick betroffen. Als nämlich der genannte Zug, der Triest um 6 Uhr 20 Min. abends verlässt, die Station Ober-lesce verließ, wurde der auf dem Trittbrettle stehende Conductor von der Vora mit solcher Gewalt erfasst, dafs er beim 534. Kilometerstein auf das Geleise herabgeschleudert wurde und vom Zuge überfahren wurde. Der Unglückliche blieb entseelt auf den Schienen liegen.

(Bitte an edle Menschenfreunde.) Marie Lepenik bittet edle Menschenfreunde um Unterstützung in ihrer Nothlage. Ihr Mann, gew. Winger, liegt schon seit drei Jahren schwer krank darnieder und die Frau, welche für die Pflege ihres kranken Mannes Sorge zu tragen und vier unmündige Kinder zu erhalten hat, kann kaum die nothwendigsten Lebensmittel für ihre Familie verdienen, noch weniger für Kleider und Schuhe oder für Holz und Kohle sorgen; darum erlaubt sie sich, an das warmfühlende Herz der Marburger Bevölkerung diese Bitte zu richten. Freudliche Spenden werden in der Verwaltung des Blattes entgegen genommen und der Empfang wird bestätigt werden.

(Steirische Graupen-Zeltchen.) Herr mag. pharm. Theodor Mörath hat ein schleimlösendes Präparat erfunden, dem er den Namen „Steirische Graupen-Zeltchen“ gegeben hat. Dieses gegen Husten und Heiserkeit vorzügliche Erzeugnis enthält einen sehr bedeutenden Percentsatz von Pflanzenkleim und ist nur mit Candiszucker erzeugt.

Schaubühne.

Ein Dichter, der es unternimmt, die große Vergangenheit seines Volkes auf der Bühne wieder erstehen zu lassen, darf sich der Theilnahme und des Beifalls seiner vaterländischen Zeitgenossen im vorhinem versichert halten, denn was vor den Augen der Zuschauer, wenn auch nur bruchstückweise, auf den weltbedeutenden Brettern vorüberzieht, erweckt im Geiste der Gebildeten eine Reihe bedeutsamer Vorstellungen und in den heftiger pochenden Herzen eine Sturmflut von Gefühlen. Die mächtige Bundesgenossin eines solchen Poeten ist also die Begeisterung seiner Zuhörer und der Sieg ist vollends entschieden, wenn der Name des Dichters ohnehin schon einen guten Klang besitzt. Es darf sich daher niemand wundern, dafs die vieractige Komödie „Madame Sans-Gêne“ von Victorien Sardou von dem französischen Theaterpublicum mit Jubel aufgenommen wurde und in Folge dessen auch die Wanderung über das deutsche Theater antrat. Im nördlichen Deutschland allerdings, wo das nationale Empfinden etwas träglicher entwickelt ist, als im Süden, konnte man sich mit einer Bühnendichtung nicht recht befreunden, in welcher der erste Napoleon eine Rolle spielt, und deren Inhalt an unsäglich traurige Geschehnisse des großen Vaterlandes nur zu deutlich gemahnt. In Wien dagegen wurde dem Werke ein nennenswerter Erfolg zuteil, ein Erfolg, an dem sicherlich sowohl Darstellung als Ausstattung einen bedeutenden Antheil hatten. Ungerecht wäre es, in Abrede zu stellen, dafs „Madame

Sans-Gêne“ dem Geschichtskundigen manche Anregung bietet und, ohne ein Drama im Sinne Shakespeares und Schiller's zu sein, des Dramatischen genug enthält, um eine Spannung zu erzeugen und zu fesseln. Wie sehr verschieden der Geist der deutschen Sprache von dem der französischen ist, davon legen mehrere Sätze in der deutschen Uebersetzung, die im Französischen gewifs nur komisch klingen, während sie sich in unserer Muttersprache fast abscheulich anhören, bereichendes Zeugnis ab. Lauten Beifall riefen in unserem Theater, wo die Komödie am vergangenen Dienstag vor einem sehr gut besuchten Hause mit entschiedenem Erfolge zum erstenmale gegeben wurde, die freimüthigen Worte der zur Herzoginwürde emporgestiegenen Wäscherin im zweiten Aufzuge hervor, die Worte, welche der Tapferkeit, Treue und dem Verdienste der napoleonischen Emporkömmlinge gewidmet sind. Der Trägerin der Titelrolle, dem Frä. Proschek, gebürt. überhaupt die Anerkennung, das Beste geleistet zu haben, da es ihr gelang, die leichtblütige Französin aus dem Herg, die das Herz auf dem rechten Fleck und die Zunge nicht zum Schweigen hat, mit natürlicher Liebenswürdigkeit und lebhafter Empfindung zu verkörpern. Die Zuschauer belohnten die treffliche Leistung auch zu wiederholten malen mit lautem Beifall; im zweiten Aufzuge wurde die Künstlerin mit einem prächtigen Blumenstrauß überrascht. Herr Keno, der Darsteller Lesbros, hielt sich neben Frä. Proschek wacker und erntete gleich ihr Beifall. Der Fouché des Herrn Hubl war recht annehmbar, desgleichen die Königin Marie Karoline des Frä. Nordegg und die Prinzessin Elise des Frä. Seeburg. Die Vorstellung machte einen guten Eindruck, ein Beweis, dafs Herr Director Siege es sich angelegen sein läßt, die Freunde unseres Theaters zufrieden zu stellen. -don.

Eingekendet.

An die löbl. Schriftleitung der „Marb. Zeitung“. Bitte gefälligst nachstehende Worte in Ihrem geschätzten Blatte einzuschalten: Herr Dr. Feldbacher wird hiemit aufgefordert, bei etwaigen Klagen die Namen der Partei sich genau zu notieren, um nicht ungerechte Verwechslungen dadurch hervorzurufen, welche in anderen Verhältnissen, als es unlängst bei einer Einbringungsklage der Fall war, für ihn höchst unangenehm werden könnten.

Z. und J. H. in St. Lorenzen.

An die Circusfreunde Marburgs!

Mit Bezug auf das in der letzten Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“ erschienene „Eingekendet“ möchten sich nunmehr auch einige Circusfreunde ein freies Wort gestatten: Seit Jahren hat unsere Stadt keinen guten Circus innerhalb ihrer Mauern gehabt und da sich nunmehr ein solcher eingefunden hat, sucht man ihm das bischen Leben recht freitig zu machen, — und warum akt' dies?! „Weil die Antwort darauf nur ein Blinder nicht finden könnte“ — Man kann es unserer Stadtverwaltung nur hoch anrechnen, dafs dieselbe den Marburger Circusfreunden einmal Gelegenheit gibt, dem Sport huldigen zu können. Theater haben wir jedes Jahr Gelegenheit zu besuchen, ein Circus hat sich dagegen seit Jahren nicht in Marburg eingefunden. Außerdem darf man nicht unberücksichtigt lassen, dafs ein Circus von der Bedeutung, wie der momentan hier weilende, mit viel größeren Unkosten zu kämpfen hat, als wie das Theater, letzteres aber auch noch eine Subvention bezieht, was natürlich bei dem Circusunternehmer entfällt, — derselbe ist einzig und allein auf seine Tageeinnahmen angewiesen. Warum sollte das Marburger Publicum denn nun einen Circus, welcher alle 6—7 Jahre einmal hieher kommt, mit ganz bedeutenden Unkosten kämpft und — last not least — vorzügliches leistet, nicht ebenfalls unterstützen! Also nochmals, Theater haben wir während des ganzen Winters und zwar alljährlich, Circus dagegen nur in Jahren 3—4 Wochen, deshalb ist es unseres Erachtens recht und billig, wenn man auch dem Circusunternehmen vom überflüssigen Mammon etwas abgibt. Wir wollen durchaus nicht das „panem et circenses“ der alten Römer auf uns beziehen, aber es will eben ein Jeder leben und das ist doch nur rein menschlich. Mehrere Circusfreunde.

Verstorbene in Marburg.

- 24. November: Bod Anna, Südbahnbeamtensgattin, 43 Jahre, Mellingergasse, Lungentuberculose.
25. November: Uger Anna, Uhrmachersgattin, 27 Jahre, Burgplatz, Lungentuberculose. — Kobasa Conrad, Maurerssohn, 5 Tage, Mellingergasse, Lebensschwäche.
26. November: Weichen Simon, Tagelöhner, 64 Jahre, Kärntnerstraße, Herzlähmung.
29. November: Ewan Johann, Bildhauer, 46 Jahre, Hauptplatz, Lungentuberculose.

Kunst und Schriftthum.

Das Recht der Lebenden. Roman von Anna Vogel vom Spielberg. Verlag der Literarischen Gesellschaft (Geschäftsleitung M. Brettenstein). Wien, 1895. Preis für Mitglieder fl. 2.—. Für Nichtmitglieder brochiert fl. 2.50, geb. fl. 3.—. Zu Ende der achtziger Jahre in Wien und Umgebung spielend, in Kreisen, welche von den sozialen Zeitproblemen sehr wenig berührt werden, ist dieses Werk ein Familien- und Gesellschaftsroman, doch nicht im Sinne der Familienblattlectüre. Vielmehr ein Griff ins volle Menschenleben. Die leitende Idee drückt sich im Titel aus. Im Rahmen einer fesselnden Handlung, welche sich aus dem Inneren der mit frapperender Naturtreue gestalteten Charaktere entwickelt, erzählt die Verfasserin die Schicksale moderner Menschen, die für die wahren oder auch nur angemaßten Rechte des Herzens, der Sinne, des Mutes, sowie der individuellen Selbstbestimmung eintreten und siegen oder untergehen. Interessante Motive von oft ergreifender Wirkung wechseln ab mit lebensvollen Schilderungen des Alltags. Anna Vogel vom Spielberg, die sich als Novellistin und Feuilletonistin schon längst einen geachteten Namen gemacht, tritt mit dem vorliegenden Werke zum erstenmale als Romanschriftstellerin auf den Büchermarkt, auf dem sie fortan einen sehr hohen Rang einnehmen wird. Das Buch wird nicht verfehlen, Aufsehen zu erregen.

Lotto-Ziehungen am 1. December 1894.

- Graz: 10, 47, 2, 32, 79.
Wien: 33, 24, 72, 47, 68.

Marburger Marktbericht.

Vom 24. November bis 1. December 1894.

Table with market prices for various goods. Columns include Gattung (Category), Preise (Prices) per unit, and Gattung (Category) with prices. Items listed include Fleischwaren (Meat products), Getreide (Grains), and Diverse (Miscellaneous).

Eingekendet.

Die Seidenfabrik G. Henneberg, f. u. f. Hofl. Büch sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postarten 5 kr. Porto nach der Schweiz. 1

„Ueber Land und Meer“ schrieb in Nr. 11 des Jahrgangs 1892—93 bei einer Besprechung von Weihnachtsgeschenken über Richters Anker-Steinbaukasten folgendes: „In erster Linie haben wir die Anker-Steinbaukasten von F. W. Richter u. Cie. in Wien auf unsere Geschenksliste gesetzt. Diese sind in der That eine wirklich gediegene, prächtige Weihnachtsgabe, deren innerer Gehalt in der Familie erst nach Gebrauch so recht sich kundgibt. Bald wird sich da, wie sprechen aus eigener Erfahrung, die Mutter wie der Vater den Häuser und Schloffer bauenden Kindern zugesellen, und mit deren Theilnahme wächst auch in den Augen der Kleinen die Lust und Freude, wie das Interesse an der zum Denken anregenden, das Schönheitsgefühl in hohem Maße weckenden, wechselvollen Beschäftigung. Wir wüßten in der That kein Spiel, das so anziehend ist, wie diese Steinbaukasten mit ihrem bunten, soliden, reichen, correct geformten Material und den hübschen Vorlagen, wonach in überraschender Naturtreue die wunderbarsten Bauten aufgestellt werden können. Es ist eine geradezu unerhörliche Quelle unterhaltendster Belehrung, ein Spiel, dem an erzieherischem Wert kein zweites an die Seite gestellt werden kann. Ungemein fesselnd, neu und eigenartig sind auch die erstaunlich billigen „Geduldspiele“ von der gleichen Firma: interessant und unterhaltend auch für denjenigen, der an ernstere Beschäftigung gewöhnt ist, auch sie verdienen warme Empfehlung.“ — Wir schließen uns dem Urtheil von „Ueber Land und Meer“ gern und vollständig an: Richters Anker-Steinbaukasten sind in der That das beste Festgeschenk für Kinder.

Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Salsobad. Prospekte gratis und franco.

Advertisement for Mattoni's Giesshübler Sauverbrunn. Text: Verdauungsstörungen, Magenkatarrh, Dyspeptie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die Katarrhe der Luftwege, Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Neustein's veruckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen

Advertisement for Neustein's pills. Text: bewährtes, von hervorragenden Aerzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gefällig protokolll. Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum Heil. Leopold“ Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- u. Blankengasse, versehen ist. — Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. 1677

Alois Heu jun. 2032
Marburg, Hauptplatz,
Best eingerichtete mechanische Strickerei
 Empfehle mich zur Anfertigung von Strickarbeiten
 und verfiere der besten und billigsten Bedienung.

Empfehle
 mein reich sortiertes Lager in:

Mieder,
 Specialität Stephanie-Mieder,
 neueste hohe Façon, beste Qualität
 äußerst dauerhaft per St. fl. 1.40.

Echarps,
 in Baumwolle, Schafwolle, Seide
 und Chenille in größter Auswahl
 per Stück von 45 kr. aufwärts.

Handschuhe
 für Herbst und Winter in größter
 Auswahl, für Damen, Herren und
 Kinder.

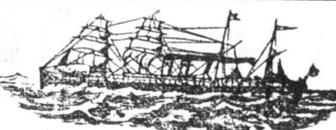
Blousen,
 Tricot-Taillen, Unterröcke, Hosen,
 Leibchen, Strümpfe und sämtliche
 Wirtwaren.

Aufputzartikel
 als: Samme, Blüsch, Borden,
 Marabouts, Knöpfe, Spitzen und
 Bänder.

Das Allerneueste
 für die Saison.

K.K. AUSSCHL. PRIVIL.
WIENER MODE
Gustav PIRCHAN
MARBURG (STEYERMARK)
 nur bei
Stefanie PRINCESSE MIEDER
 NEUESTE RÜCHSTE FORM.

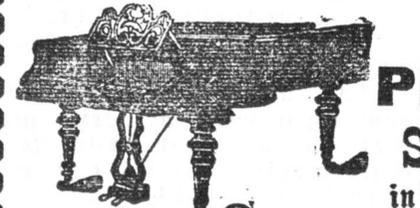


 **Fahrtkarten und Frachtscheine**
nach AMERIKA
 königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“
 von
 Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
 Auskunft erteilt bereitwilligst die
„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,
 Weirnergasse 17.

Echte Tiroler-Loden
 von 2124
Rudolf Baur, Innsbruck, Tyrol
 Versandtgeschäft: Rudolfstraße 4.
 Die Baur'schen Loden erfreuen sich in Folge
 ihrer Solidität eines Weltrufes.
 Fertige Haveloks zc. Muster-Kataloge
 gratis und franco.

Steirische 2103
Graupen-Zeltchen
 das Beste für Husten, Verschleimungen zc.
Droguerie Mörath, Graz
 Jakominigasse 1.
 Erhältlich in allen Spezereihandlungen. In Marburg bei M. Berdajs.

Clavier-Fabrik und Leihanstalt
CARL HAMBURGER
 WIEN, V. Bezirk, Mittersteg Nr. 23.
 Lager 2052
Pianos und
Stutzflügeln
 in jeder Ausführung.



Sicheren Erfolg
 bringen die bewährten und hochgeschätzten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen
 bei **Appetitlosigkeit, Magen-**
weh u. schlechtem verdorbenen
Magen. — In Pak. à 20 kr. zu
 haben in der alleinigen Niederlage
 bei **Rom. Pachner, Marburg.**

Cacao VERO BESTE MIKRO
 entfiltert, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN mit und ohne
VANILLE
 zu mässigen Preisen
HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
 ANERKANNTE VORZÜGL. QUALITÄT
 Ueberall

Festgeschenk
 zu jedem Anlasse bestens geeignet!
Eine complete
Granat- oder Amethyst-
Garnitur
 bestehend aus 1 reizenden Brosche
 1 modernem Armband, 1 Paar
 hübscher Ohrringe mit echten
 Silberhaken,
 alles in elegantem Carton verpackt,
 in feinsten und solidester Ausführung
 von **echtem nicht zu unterschätzen,**
 liefert franco nach allen Orten der
 Monarchie gegen Einzahlung von fl. 2
 oder per Nachnahme
Leo Flaum,
 Bijouterie-Versandt,
 Gablonz a. N. (Böhmen).
 Wiederverkäufer Rabatt! 1995

Ein schön eingerichtetes
Zimmer
 ist sofort zu beziehen. — Anfrage
 Domplatz 6. 1347

Ueberall
 werden Personen, welche ausgebreitete
 Verbindungen haben, zwecks Uebergabe
 einer kleinen Vertretung gesucht. Anträge
 sind zu richten unter „K. V.“ an die Exp.
 der „Tagespost“ in Graz. 1884

Ein großes sonniges, bequem
möblirtes Zimmer
 ist auch für 2 Personen zu vergeben.
 Anfr. Kärntnerstr. 17, 1. Stoc. 2083

Schöner Kinder-
Stephanie-Wagen
 ist billig zu haben. Anfrage in der
 Verw. d. Blattes. 2119

Zu verkaufen
 Herren-Winterkleider, Damenmantel,
 Kinderkleider zc. 2123
 Bürgerstraße 46, 1. Stoc.

Eine tüchtige
Wirtschafterin
 wird gesucht. Nähere Auskunft erteilt
 die Verw. d. Bl. 2221

Gratis und franco.
Frick's Hand-Katalog.
FESTGESCHENKE
 aus allen Gebieten der Literatur.
 Wilhelm Frick, Wien, Graben 27.

An den löblichen
I. Veteranen-Verein, Marburg.
 Ich ersuche meine letztgemachte
 Aeußerung zu entschuldigen. 2129
Marie Sluga.

Reinen 2122
Rosenhonig
 verkauft in Gläsern von 1—5 Kilo
 sammt Glas per Kilo 56 kr.
Josef Bert, Hohenmauthen.

Ungarische Dampfmehle.
NÜSSE
 vorzügliche Ware, ausgewählt, per Kilo 17 kr.
 in Paketen von 10 Kilogr.
Feinstes ungarisches Dampfmehl Nr. 00
 in Säcken à 10 Kilo, per Kilogramm 13 kr.
 versendet gegen Nachnahme an Jedermann
Hans Ernst
 Dampfmehl-Niederlage und Spezereigeschäft, Leibnitz.
 Bei Nichtentsprechung der Ware wird selbe ohne
 Anstand zurückgenommen. 2091
Ungarische Dampfmehle.

Wein-Licitation.
 Montag den 10. December 1894 um elf Uhr vormittags
 werden alte und heurige vorzügliche **Widerer-Weine** sammt geachteten
 Fässern im Licitationswege bei der Eigenthümerin Frau **Lh. Kaufner,**
 Lembach, Kärntnerbahn, verkauft. Eine 10%ige Angabe ist am Licitations-
 tage, die Restzahlung aber bei der Abfuhr längstens binnen 8 Tagen
 zu erlegen. Kauflustige werden höflichst eingeladen. 2127
 Auch ist daselbst **Birn- und Apfelmost** zu haben.

Albrecht & Strohbach
 Destillerie, Herrengasse 19
 empfehlen ihre nur auf warmem Wege erzeugten hochfeinen
Liqueure
 aus Früchten, Sämereien, Kräutern, Gerbarien zc. als:
Anisette, Ananas, Benedictiner, Chocolate,
Citron, Curacao, Himbeer, Kirschen, Nuss,
Kümmel, Pflaumen, Weichsel, Rostopschin,
Vanille, Orig. Karpathenkräuter-Bitter u.
Alpenkräuter-Magenliqueur, sowie echten
neuen steirischen und alten Syrmier Slivo-
vik, Wachholder (Borovička), Weingeläger-,
Treber- und Kornbrantwein, ungar. u.
franz. Cognac, echten Cuba- und Jamaika-
RUM und THEE.

Gänzlicher
!Ausverkauf!
 der
Josef Stern'schen Concursmasse
 zu
 tief herabgesetzten Preisen.
 Spielwaren, Galanterie-, Nürnber-
 ger-, Kurz- und Wirkwaren.
Marburg, Postgasse 6.
Gänzlicher Ausverkauf!

Die billigsten Weihnachtsgeschenke.
 Die billigsten Weihnachtsgeschenke.

Der Waschtage
 kein Schreckenstag mehr.
 patentierten
Mohren-Seife
 patentierten
Mohren-Seife
 patentierten
Mohren-Seife
 patentierten
Mohren-Seife
 patentierten
Mohren-Seife
 Bei Gebrauch der
 wäscht man 100 Stück Wäsche in
 einem halben Tage tadellos rein
 und schön. Bei Gebrauch der
 wird die Wäsche noch einmal so
 lange erhalten als bei Benutzung
 jeder anderen Seife. — Bei Ge-
 brauch der
 wird die Wäsche nur einmal
 statt wie sonst dreimal gewaschen.
 Bei Gebrauch der
 wird Niemand mehr mit Bürsten
 waschen oder gar das schädliche
 Bleichpulver benötigen. Bei Ge-
 brauch der
 wird Zeit, Brennmaterial und
 Arbeitskraft erspart. Vollkommene
 Unschädlichkeit bestätigt durch
 Attest des k. k. handelsgerichtlich be-
 stellten Sachverständigen Herrn **Dr. Adolf Jolles.** 2125
 Zu haben in allen grösseren Spezerei- und Consumgeschäften.
Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse 6.

Solo-Viollinen zu 50, 60, 80, 100, und 150 fl.

Mathias Tischler, Marburg a. D.
Schulgasse 2

Instrumenten- und Musikalienhandlung

Großes Lager von Musikalien,
alle Neuheiten, Clavier-Auszüge von Opern, Operetten u., sowie die Ausgaben von André, Breitkopf & Härtel, Litolf, Peters, Schubert & Co., Steingraber u. — Schulen und Übungsstücke für alle Instrumente. — Lager von Violinen, Violas, Cellos, Contrabässen und allen Gattungen Bogen; ferner Zithern von Bauer, Heidegger und Kirchner, Gitarren, Mandolinen, Tamborikas. — Große Auswahl in allen Darm-, Seiden-, Stahl-, Messing- und über-
spannenen Saiten vorzüglichster Qualität.

Holz- und Messing-Blas-Instrumente in billigster und feinsten Ausführung.
Alle Arten Bestandtheile, Violin- und Zither-Etuis. — Reparaturen prompt, solid und billig.

Symphonion, Ariston, Helikon etc.

Concert-Zithern bis zu 100 fl.
Accord-Zithern mit 6, 10, 12, 18 Mannalen

Richters Anker-Steinbaukasten

sehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten



Anker-Steinbaukasten
sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reich-illustrirte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 35 fr., 70 fr., 80 fr. bis 5 fl. und höher vorrätig sind

in allen feineren Spielwaren-Handlungen.
Neu! Richters Geduldspiele: Nicht zu hitzig, Et des Columbus, Wikinger, Grillentöter, Zornbrecher ufm. Die neuen Hefte enthalten auch hochinteressante Aufgaben zu Doppelspielen. Preis 35 fr. das Spiel. Nur echt mit Anker!
F. Ad. Richter & Cie.
Erste österr.-ungar. u. l. privil. Steinbaukasten-Fabrik, Wien, XIII/1 und I. Nibelungengasse 4. Rudolfstadt (Böh.). Nürnberg, Ulten, Rotterdam, London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

KLYTHIA zur Pflege der Haut
Verschönerung und Verfeinerung des Teints

FETTPUDER
Elegantester Toilette-, Ball- und Salonpuder
weiß, rosa od. gelb. Chemisch analysirt u. begutachtet von Dr. J. J. Pohl, f. l. Professor in Wien.

Gottl. Taussig
Fabrikant
feiner Toilette-Seifen und Parfumerien.
Haupt-Niederlage **WIEN**
I., Wollzeile Nr. 3.

liegen jeder Dose bei. 103
Zu haben bei **S. J. Curad**
in Marburg
und in den meisten Parfumerien,
Droguerien und Apotheken.

Theodor Deutsch Wwe
Wild- und Geflügel-Export
empfeht zu den Weihnachts-Feiertagen gemästetes und geschlacht-
Geflügel, als: **Kapaune, Poulard, Enten, Gänse, Indian,**
vorzüglichster Qualität zu **billigsten Preisen.** 2088

Zur Herbstsaison!

Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Paletots und Menzikkoffs
zu billigst festgesetzten Preisen in
reicher Auswahl bei

Leop. Klein
Schneidermeister,
Marburg, Burggasse 3.
1534

J. Pserhofer's Singerstraße 15. **Wien I.**

Blutreinigungs-Pillen, vormalig **Universal-Pillen** genannt, verdienen letzteren Namen mit vollstem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet und wird es wenige Familien geben, in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hausmittels mangelt.

Bon vielen Ärzten wurden und werden diese Pillen als Hausmittel empfohlen, ganz insbesondere gegen alle Uebel, welche durch **schlechte Verdauung und Verstopfung** entstehen. 1690

Bon diesen Pillen kostet: **1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr.,** bei unfrankirter Nachnahme-Sendung **1 fl. 10 fr.**

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 30 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

Frost-Balsam von **J. Pserhofer**, 1 Ziegel 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.
Spizwegerichsaft, 1 Gläschen 50 fr.
Amerikanische Gicht-Salbe, 1 Ziegel 1 fl. 20 fr.
Pulver gegen Fußschweiß. Preis einer Schachtel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.
Kropf-Balsam, 1 Flacon 40 fr., mit Franco-Zusendung 65 fr.
Lebens-Essenz (Prager Tropfen) 1 Gläschen 22 fr.

Englischer Balsam, 1 Flasche 50 fr.
Ziater-Brustpulver, 1 Schachtel 35 fr., mit Franco-Zusendung 60 fr.
Lannochinin-Pomade von **J. Pserhofer**, bestes Haarwuchsmittel. 1 Dose 2 fl.
Universal-Pflaster von **Prof. Stuedel**, 1 Ziegel 50 fr., mit Franco-Zusendung 75 fr.
Universal-Reinigungs-Salz von **A. W. Bullrich**. Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Packet 1 fl.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angefündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorrätig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Bestellungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.
Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Bei bevorstehender Winter-Saison
erlaube ich mir höflichst auf mein Lager vorzüglicher

Trifailer Glanzkohle 50 Ko. 45 fr.
Wiener Stückkohle 50 Ko. 46 fr.
Wiener Würfelkohle nur in Waggonladungen.
Lankowitzer Braunkohle 50 Ko. 40 fr.
Fünfkirchner Schmiedkohle 50 Ko. 80 fr.
Leobner Kohle in gepresstem Zustand (Briquettes) 50 Ko. 56 fr.
Brennholz, hartes und weiches per Kubikm. fl. 3.40 u. fl. 2.90
aufmerksam zu machen. Preise sind ab Magazin gestellt und wird Zustellung billigt berechnet.

Indem ich mein Lager zur gütigen Abnahme bestens anempfehle, versichere ich im Vorhinein die reellste, prompteste und billigste Bedienung und sehe geschätzten Aufträgen mit Vergnügen entgegen. 2049

Hochachtungsvoll **F. Abt,**
Mellingerstraße Nr. 8 und 10.
Bestellungen übernehmen die Herren: **W. Abt, Schulgasse, C. Bros,**
Hauptplatz, **M. Verdajs, M. Moric, Tegetthoffstraße.**



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Crème und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schon zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich
entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe u. erhalt den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich
dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: **Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram** 1969

Schweizerische Spielwerke
anerkannt die vollkommensten der Welt.
Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. Alles mit Musik. — Steis das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik

J. S. Heller in Bern (Schweiz)
Nur directer Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. — 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Neueste
Kautschuk-Stempel-Fabrication
J. LEWIN
WIEN
III, Glockengasse 4.

AGENTEN GESUCHT
Billigste Preise. Preis-Cour. gratis

Zu verkaufen:
ein gut erhaltener Winterrock (große Statur), ein Damen-Rodenkleid. Anfrage Freihausgasse 7. 2110

Tapezierer-Lehrling
wird aufgenommen im Tapezierergeschäft des H. Rodlitschek, Burg.

Wegen Auffassung des Geschäftes

verkaufe sämtliche aufgeputzte Filz-
hüte sowie leere Hutformen und alles
Zugehör tief unter dem Einkaufspreise.

Modisten-Salon „zur Wienerin“

Hauptplatz 2, 1. Stock.

Kundmachung

Es wird hiemit allgemein verlautbart, daß der Bezirkskosten-Vor-
anschlag für das Jahr 1895 vom 4. December bis einschließl. 17. De-
cember 1894 hieramts zur Einsicht der Bezirksangehörigen auflegt.

Bezirks-Ausschuß Marburg, am 30. November 1894.

2109

Der Obmann: Dr. Schmiderer.

Bekanntgabe.

Mache die Herren Hausbesitzer und Administratoren, sowie
die löbl. Gemeindeverwaltungen auf meinen

Aufthau-Apparat

aufmerksam, welcher sich im vorigen Jahre auf das Beste bewährt
hat. Jene Herren Hausbesitzer, welche so freundlich waren, die
Nummern meiner Bekanntgabe im Vorjahre anzunehmen, bitte ich
höflichst, dieselben zu behalten, damit keine Irrung vorkommt.

Ferner empfehle ich mein Lager von **Gastaminen,
Kochern und Bügeleisen**, sowie allen **Rüchengeräthen**.
Mich zur Uebernahme aller Arten **Spenglerarbeiten** bestens
empfehlend, zeichne ich

hochachtungsvoll

M. PARTL, Spenglerei,
Marburg, Bickringhofgasse 2.

Nur noch kurze Zeit in Marburg!

Grosser

Sport-Circus.

(Direction Franz Corradini.)

Heute Donnerstag 6. December 1894

Grosse High Life-Vorstellung!

Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders zu erwähnen:
Die Prinzessin Isabella, 8 Jahre alt, die kleinste Drahtseilkünstlerin der
Welt. — **Concurrenz- oder Amateur-Reiten**. 50 Kronen erhält derjenige,
welcher imstande ist, um den inneren Circuskreis (Manege) auf dem Pferde stehend
zu reiten, ohne herunter zu fallen. — **Tandem, die Fahrshule**
ohne Sattel und ohne Zaum. — **Monsieur und Madame Denis**,
höchst komische Reitscene. — **Piff, Paff, Puff**, oder die 3 Clown im Fasse.

Das Luft-Ballon-Pferd.

Die größte Circus-Attractions-Nummer der Gegenwart.
Zum Schluß:

Amor in der Küche,

höchst komische Pantomime.

Alles Nähere die ausführlichen Programme.

Morgen Freitag grosse Privat-Vorstellung.

Rauchen und Mitbringen von Hunden ist strengstens verboten

F. Corradini, Circusdirector.

Der Circus wird abends durch grosse Coaksöfen erwärmt.

APOLLO-KERZEN
sind nurecht, wenn jede Kerze
am Boden die Lyra, an
der Seite das Wort
„Apollo“ trägt.

Fahrplan

der
k. k. priv. Südbahn
zu haben in der Buchdruckerei des
S. Kralitz. Preis pr. Stück 5 kr.

Loden-Anzüge in allen Far-
ben fl. 16 (das Beste), Winter-
röcke fl. 16, Herbst-Überzieher
fl. 9, Knaben-Anzüge in Loden,
Cheviot, stets vorrätig
bei Jakob Rothberger,
k. u. k. Hof-Kleiderlieferant,
Wien I., Stefansplatz 9.
Täglich bis 12 Uhr nachts
offen.

Wirtschafts-Lodenrock
warm gefüttert fl. 7.

Reisender

tüchtig und gewandt, welcher Ober-
steiermark und Kärnten schon mit
Erfolg bereist hat, wird für eine
leistungsfähige eingeführt 2118

Kurz-, Galanterie- und Wirkwaren en gros-Firma

zum baldigsten Eintritt acceptiert.
Offerte unter „Dauernder Posten“
geg. Inzeratenschein Graz, postlagernd.

Ein 2120

donnerndes HOCH!

dem Fräulein **Witi Falk** für ihr
wackeres Vorwärtstreben von den
treuen Collegen ihres Verehrers.

Morgen Freitag
Topfen - Nudeln,
Bündelnerwein, 1886er Picerer bei
2117 **Witth. Wendl.**

Schlittschuhe
Neueste Erfindung
KONDOR
auch 2077
Halifax und Mercur
glatt poliert od. vernickelt von 2
bis 5 fl. bei
Rom. Pachner & Söhne
Marburg.

Theater- und Gastnoverein Marburg.
Samstag, den 8. December 1894
Familien - Abend
mit **Tombola und Tanz.**
Beginn 8 Uhr. Der Ausschuss.

Sehr gut erhaltener
Winter-Mantel
kleine Statur, Sealskin-Kappe
und verschiedene Kleidungsstücke
alles sehr gut erhalten, preis-
würdig zu verkaufen.
Adresse in der Verw. d. Bl.

Junger intelligenter
Mann
sucht die Bekanntschaft eines hübschen
Fräuleins oder jungen Witwe. Zu-
schriften erbeten unter „Angenehmes
Heim“ an die Verw. d. Bl. 2137

Weihnachtsbaum
der
freim. Feuerwehr Marburg.
Zum erstenmale veranstaltet die Wehr-
leitung der freim. Feuerwehr Marburg
für ihre **ausübenden Mitglieder**
eine **Weihnachtsfeier.**

Brustleidenden 1942
und Bluthustenden gibt ein geheilter Brust-
kranker kostenfrei Auskunft über sichere
Heilung. E. Funke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

Spenden
sowie Adressen, wo selbe abzuholen sind,
werden dankend entgegengenommen bei
Herrn Sylvester Fontana, Tegetthoffstraße
„Hobacher und Ludwig, Herrengasse
„Lucardi, Magdalena-Vorstadt
„Wiedemann, Hauptplatz
„Serv. Malotter, Kärntnerstraße
und in der Verwaltung d. Bl.

Vertauscht
wurde Sonntag abends in der Restau-
ration „Alte Bierquelle“, Postgasse, ein
dunkelbrauner Herbst-Überzieher mit
lichtcarriertem Futter. Zurückgelassen wurde
ein dunkelblauer Winterrock mit Astrachan-
fragen. Um baldigen Umtausch wird drin-
gendst ersucht. 2134

Schlitten
neue elegante, sind billigst zu ver-
kaufen im Lackierergeschäft des Franz
Walster, Lendgasse 4. 2133

Das
von der hohen k. k. Statthalterei concess.
Dienstvermittlungs-Bureau
Auguste Janeschitz
Herrngasse 34, Marburg,
empfiehlt einem hohen Adel und allen
geehrten Dienstgebern für Marburg und
auswärts, Herrschaftsköchinnen, Stuben-
mädchen, Bienen, tüchtige Köchinnen und
Stubenmädchen für Hotels, Köchinnen
für Alles, Kutscher, Bediente, Knechte u.
Mägde. Ferner große Auswahl Speiser-
träger, Zahlführerinnen, Cassierinnen.

Freundliche 2132
Wohnung
mit 2 Zimmern und Küche billig zu
vergeben. Anfrage A. Pfriemer.